

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Fr. Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Berlin-Charlottenburg 2.

Erstheft wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 39.

Berlin, 27. September 1920.

10. Jahrg.

Der Ostbund zieht um!

Die Diensträume des Ostbundes bleiben Montag den 30. September und Dienstag den 1. Oktober geschlossen. Wie wir schon mitgeteilt haben, werden sämtliche Geschäftsräume des Deutschen Ostbundes (mit Ausnahme derjenigen der Rechtsfachabteilung) zum 1. Oktober nach Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, Ecke Charlottenburger Chaussee (Am Knie), verlegt. Des Umages wegen bleiben die Diensträume des Deutschen Ostbundes am 30. September und 1. Oktober geschlossen. Auch in den Tagen nachher bitten wir von persönlichen Besuchen in unseren Diensträumen nach Möglichkeit abzusehen, da bei dem großen Umfang unserer Dienstgeschäfte das Ein- und Auspacken sowie das Neuordnen der Akten u. a. alle Kräfte in Anspruch nimmt.

aber durch Jahrsplatz und außerdem durch zwei Paternosterkesse bequem zu erreichen.

Die neuen Fernsprechnummern

des Deutschen Ostbundes lauten: Sammelnummer, durch die in der Zeit von 9—11½ Uhr durch unsere Vermittlungsstelle alle Abteilungen zu erreichen sind: Steinplatz 4031; außerhalb dieser Zeit sind zu erreichen: Präsident Ginschel durch C 1 Steinplatz 4025, Präsident Seheimeit S c h m i d durch C 1 Steinplatz 4972, Präsident Dr. Lü d k e durch C 1 Steinplatz 1038, die Siedlungs-Gesellschaft Deutscher Ostbund durch C 1, Steinplatz 1120 (letztere auch bei Tag unter dieser Nummer). Von 3½ Uhr ab muß bei Anruf dieser Nummern stets vorher „Rath-rau“ verlangt werden.

Wie houses in den neuen Diensträumen nun zwar im 6. Stock, sind

Annäherung Polens an den Kleinen Verband?

Die Erneuerung Deutschlands von Osteuropa hat Omomski in Versailles als eine der Hauptaufgaben des damals im Entstehen begriffenen polnischen Staates bezeichnet. Der Widerstand gegen eine deutsche Wirtschaftsausbeutung nach Osten ist daher auch seit der staatlichen Wiedergeburt das Hauptmotiv der Handels- und Wirtschaftspolitik Polens gewesen.

Der Einladung Kriatkonkiss ist nur der ethnische Handelsminister gefolgt, während der lettische und sinnliche abgelehnt wurde. Daß Polen dem Kleinen Verbände beitreten wird, muß fraglich erscheinen, weil es die politischen Absichten nicht teilt, die das slesisch-rumänisch-litauische Bündnis verfolgt. Denn während der Kleine Verband als eine Gemeinschaft der

„Ankultur und dem Handel Deutschlands soll der Weg nach Osteuropa verlegt werden. Das kann am besten dann geschehen, wenn sich zunächst Deutschland und Rußland eine Staatenkette legt, die sich gegen Mitteleuropa durch hohe Zölle abschließt und in sich selbst zu einer möglichst weitgehenden handels-, zoll- und verkehrspolitischen Einheit zusammengefaßt wird. Polen glaubt annehmen zu dürfen, daß dann die dem deutschen Wettbewerb verpörrten Länder ein freies Betätigungsfeld für sein eigenes wirtschaftliches Expansionsstreben sind. In letzter Zeit hat es daher wieder versucht, in engere Beziehungen zu den Ost- und Südosträutern zu treten. Auf der einen Seite ist die vom polnischen Handelsminister an seine Kollegen in Rigas, Reval und Sankt Petersburgs ergangene Einladung zum Besuche der polnischen Wirtschaftsvertreter zu nennen, durch die seit einigen Jahren überflüssige Zuden freundschaftlicher Zusammenarbeit neu und fester geknüpft werden sollte. Auf der anderen Seite sind es die Verfreudungen, die auf einen Beitritt Polens zum Kleinen Verbände hinielen.



Die neue Landwirtschaftliche Schule in Schönlanke. (Text siehe Seite 40.)

„Siegerritter“ zweiter Garnitur gegen die lebensvolle Irredenta der „Erwachenden Ungarn“ gegründet wurde und, trotz Benafes Bemühen, die wirtschaftliche Zusammenarbeit allmählich stärker in den Vordergrund zu rücken, als angesprochen politische Koalition auch weiter besteht, hat Polen wiederholt Versuche unternommen, mit Budapest in freundschaftliche Fühlung zu treten, was vor allem in Dragibel vermerkt worden ist. Aber der Borsojk Szalkis über Ungarn nach Rom hatte nicht den gewünschten Erfolg; eine wirkliche Interessengemeinschaft zwischen Warzau und Budapest konnte noch nicht festgestellt werden, es ist denn, daß Budapest als Vermittler einer italienisch-polnischen Annäherung dienen soll.

Das Verhältnis zu Ungarn wurde daher kein erstes Hindernis für den Beitritt Polens zum Verbände sein. Sondernlich ist aber der Umstand, daß Polen zum Verbände selbst nur scheinbar in ein kleines Verhältnis kommen kann, da es zu jedem seiner Mitglieder in anderen politischen Beziehungen steht, die nicht leicht auf eine Formel gebracht werden können.

Zwischen der Etschewlowaki und Polen besteht ein kaum verheiltes, ja noch in der ersten Phase der Entzweiungslage offene Jatogetren und hätte damals etwaige neue Kriege zwischen den beiden eben erst im Entstehen begriffenen Staaten geführt. Er wird auch heute noch täglich durch die polenfeindliche Minderheitspolitik der Prager Regierung genährt. Dazu kommt die grundsätzliche Verschiebung beider Völker zum russischen Problem, die zwischen Polen und dem russischen Reich bleibt: die tschechische Sympathie für den Gedanken einer russischen Restauration und die traditionelle Pflege allfälliger Ideen in Prag werden, wenn ihnen in der Gegenwart auch keine Bedeutung zukommt, von Wärschau aus doch mit einigem Unbehagen verfolgt. Umgekehrt liegt man in Polen (wie an anderer Stelle vieler Nationen) ausschließlich der ersten Lebensfrage, die wiederum eine tschechische Lebensfrage ist, einer Ansicht zu, die in Prag scharf abgelehnt wird. Die politischen Ideen Polens und Südbalkanens stehen einander zu fern, als daß hier von einer Interessengemeinschaft die Rede sein könnte, wenn man nicht etwa die überstimmende Haltung der beiden Staaten gegenüber dem Deutschland als bindendes Element auffassen will. Doch wird die Bildung eines politischen Gemeinheitsbundes aus dieser Wärschau daher abgesehen, daß Südbalkanen nicht an das Deutsche Reich, sondern an Österreich grenzt und daß es sich Augenmerk nicht in sehr auf Streiz und Klagenfurt richten kann, während ihm erste Gedanken an seine eigenen Grenzen kreuzen. In die Zukunft ist Polen auch politisch nicht verbunden; beide Staaten stehen als Wärschauer des russischen Zusammenbruchs in der antipolnischen Front. Die Interessengemeinschaft hat in Militärkonventionen ihren Ausdruck gefunden.

In seiner gesamtgerichtigen, normalerweise gegen Ungarn gerichteten Gewalt entsand der Kleine Verband nicht ein polenfeindliches Wärschau. Wenn aber der deutsch-französische Annäherungsversuch Erfolg haben sollte, wird sich Polen veranlaßt sehen, Anstoß an diese Staatenpolitik zu suchen, um sie auf eine ihm mehr entsprechende, d. h. härtere gegen Wärschau gerichtete außenpolitische Grundlage zu stellen. Diese Haltung ist in der polnischen Öffentlichkeit, selbst in Wärschau, die letzten Jahren sehr stark verbreitet sind, in letzter Zeit tschechenfreundliche Reaktionen gewekt. Aber Anstoß wird nicht leicht bemerkt, um die Zusammengehörigkeit Polens und des Kleinen Verbandes zu unterbreiten. Wünsche und Verhandlungen beuten darauf hin, daß die Annäherung derselben greifbare Schritte macht. Wenn ein politisches Programm als ein wirksames Instrumentalmittel betrachtet wird, so ist es in der Zukunft in engerer Fühlung miteinander zu treten. Die Initiative geht von Wärschau aus. Man darf erwarten, daß Polen in nächster Zeit starke Wärschungen machen wird, um zur führenden Wirtschaftsmacht in Mitteleuropa zu werden, um eine polnische Wirtschaftsprüfung zu schaffen, die von Schwarm Meer bis zur Ostsee reicht.

Durch mehrere Jahrzehnte hindurch galt die Lösung eines Polens von Meer zu Meer. Was aber das Schwerk und die Diplomatie damals nicht haben erreichen können, kann durch die Freundschaft und hergärtige Zusammenarbeit der Völker und besonders ihrer Wärscher erreicht werden. Die mit Polen und Rumänien, durch geschichtliche Erfahrungen eng miteinander verknüpft sind und gemeinsamen Ziele und Gefühlen haben. Diese Ausführungen des pommerellischen Wärschens sind dem kürzlich den Wunsch des rumänischen Handelsministers in Ungarn enthalten ein wirtschaftspolitisches Programm an dessen Durchführung bereits betretreten worden ist. Der Wiener Kabinett hat als Ergebnis eine Fokulation zwischen der Kleinen Entente und Polen bezeichnet. Das greift den Ereignissen weit vor und liegt wohl auch nicht im Rahmen des zurzeit Möglichen. Inmitten kennzeichnet es die Entente.

Besonders bezeichnend ist hierbei, daß die tschechischen Elemente dieser polnischen Expansionspolitik nach Osten und Südosten nicht die eigentlich polnischen, sondern die ehemals preussischen Gebiete sind, und zwar wieder die beiden Faktoren, die wir schon oft an dieser Stelle als die Grundlage der polnischen Machtstellung bezeichnet haben: Oberfranken, das Wärschmarkt für seine Rollen und Anhaltspunkte des Handels, das Wärschau, dessen Wärschau Handelsgebiet ist. In den Ländern des Kleinen Verbandes hofft Polen Käufer für seine Waren und Frachten für seinen Hafen zu finden. Zunächst die Etschewlowaki: Im Schlußteil des Artikels „Wärschau als Wirtschaftspolizisten“ werden die tschechisch-polnischen Verhandlungen betreffend die tschechischen Eisenwerke erwähnt, der von den deutschen, böhmischen, tschechischen, ungarischen und Wärschauer nach Wärschau abgezogen werden soll. Der Etschewlowaki ist durch das Wärschmarkt Diktat in Hamburg ein Freiheits eingeräumt worden. In den letzten Tagen wurde gemeldet, daß die Prager Regierung in Verbindung mit dem Norddeutschen Lloyd eine eigene tschechische Handelsreise nach Wärschau beabsichtigt, die unter dem Namen „Mittelmeerreise“ zu gehen beabsichtigt, die Schiffahrt „A. G.“ den tschechischen Überseehandel von Hamburg aus unter eigener Flagge betreiben soll. Zu gleicher Zeit hat der Sprecher der tschechischen Handelskammerdelegation den Polen versichert, daß Wärschau der gesamte Hafen für den tschechischen Handel sein wird. Die tschechischen Wärschungen können auch in der Vorbereitung dieses Planes bestehen. Da sich die Ostsee als die gemeinsamen Sympathien der beiden Völker liege. Man könnte noch hinzufügen, daß für den ganzen Ostteil des tschechischen Staates

bei einer entsprechenden Eisenbahnpolitik Polens Wärschau und eventuell auch den ganzen tschechischen Süden als Grenzgebiete werden über Danzig monatlich rund 300 000 Tonnen tschechische Eisenwaren ein- und ausgeführt. Jeweils ist der Durchfuhrverkehr auch einer beträchtlichen Steigerung fähig, wenn er durch die polnische Tarif- und Subsidienpolitik begünstigt wird. Eine über die Verkehrs- und Handelspolitik hinausgehende Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Polen und der Etschewlowaki ist aber ein vielfach gleichartige Struktur der beiden Volkswirtschaften, deren Industrien ihren Absatz auf den gleichen Auslandsmärkten suchen, beschränkt. Die Regelung zur Konkurrenz wird sich als härter erweisen als die Berechtigung zur Zulassungsmöglichkeit.

Auch mit Südbalkanen hat Polen in letzter Zeit Fühlung genommen. In Wärschau besteht ein aufschmeißendes Märkte für seine Waren zu finden; gegen die starke und gut eingeführte Konkurrenz besonders von wärscher und tschechischer Seite, die es dort vorfindet, geht es mit gebührender Propaganda vor. Kürzlich erst wurden zwei Abordnungen von tschechischen Offizieren und Journalisten durch die Hauptwirtschaftsgebiete Polens und durch die „Polen-Verbandsausstellung“ geführt. Die Veranlassung zum Besichtigungsreisen ist ein häufig genommene Werbemittel der Polen für ihre Wirtschaft geworden. Eine Politik auf diese Weise, von der sie annehmen können, daß sie früher oder später ihre materiellen Früchte trägt. Die tschechische „Etschewlowaki“ hat die tschechischen Wärschungen mit besonderer Gewandtheit in Wärschau und in Wärschau, die in Wärschau ein hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Erzeugung sehr geringen und sich hinsichtlich ihrer Industrie sehr gut mit dem tschechischen Wärschau messen könne. Zwischen den polnischen und tschechischen Journalisten ist eine Art Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen worden, die sich aber falls für eine polnische Wirtschaftspolitik in Wärschau und in Wärschau nicht bürdet. Die Absicht eines Handelsvertrages, in dem den Gedanken der wirtschaftlichen Annäherung Rechnung getragen werden sollte, wird gegenwärtig beraten. In Wärschau ist zur Pflege der Wirtschaftsbeziehungen mit Südbalkanen eine Handels- und Industrie-kommission ins Leben gerufen worden. Eine entsprechende Organisation soll auch in Wärschau entstehen. Der Handel zwischen beiden Verbänden ist derzeit noch gering. Schwierige Ausfuhrmöglichkeiten befehlen wohl. Sie kommen in erster Linie der polnischen Ausfuhr vor: getreidliche und schwebelbaltige Produkte, Textilien u. a. m.; aber der Wärschmarkt ist stark; die verkehrspolitischen Verhältnisse sind für die Polen nicht günstig.

Mit der größten Sorgfalt ist Polen auf eine wirtschaftliche Annäherung an Rumänien bedacht. Hier hat es den Ländern des Kleinen Verbandes die polnische Wirtschaftspolitik wohl die größte Aussicht sich zu entfalten. Die rumänische Schreibenspolitik am Schwarzen Meer trifft sich mit dem polnischen Verlangen, den Rumänen über Wärschau einen Absatzweg nach dem Schwarzen Meer zu öffnen. Die Rumänen sind durch ihre Rolle aus Oberfranken, Textilien aus Wärschau, Maschinen aus der Wärschewlowaki Schiffe liefern einen gesteigerten Absatz in Rumänien selbst und über deren Schwarz-Meer-Häfen ihren weiteren Weg in den Orient finden. Über Krakau, Lemberg, Gernowik, Jassy, Bukarest führt die tschechische Handelsverbindung zwischen Wärschau und Wärschau. Die Anfänge des Baues einer Wasser Verbindung zwischen Wärschau und Wärschau gehen noch in die tschechische Zeit der letzten Vorkriegsjahre zurück. Ihre Durchführung würde die Herstellung einer wertvollen Wasser Verbindung zwischen Ostsee und Oberfranken einseitig und dem Orient andererseits bringen. Wärschau ist sich mit diesem Vorhaben befassen, der Resten eines solchen Werkes folgen will und kann.

Wenn eine wirtschaftliche Annäherung in dem hier angegebenen Sinne gelingt, wird wieder Polen der Teil sein, der davon den größten Nutzen nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht hat. Der polnische Plan geht über die Herbeiführung einer Wirtschaftszulassungsbündel der tschechischen Verbände hinaus. Der Wiener Kabinett hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt, legt sehr offen, das Ziel ist ein allfälliger Staatenverband unter polnischer Führung. An einer Aufhebung Russlands ist Polen nicht interessiert. Wie seit Jahrhunderten, so fühlt sich Polen auch heute noch als Wärschau besonders bayern, dessen, auf die Schichten des tschechischen tschechischen Lebens der Wärscher der tschechischen Wärschenschaft ist. Es hatte diese nationale Hoheit seiner Politik in emulion Kräfte und mehreren Zuständen gegen Wärschau und dann durch den Verlust einer tschechischen Durchdringung des Jarenzweites mit seiner weithin gebildeten Intelligenz und seinen Wärscher Fabriken erlebte. Wärschau ist sich aber nicht, die tschechischen Wärschungen sind wirtschaftlichen Zusammenbau und tschechischen Wärschungen zu einem „Danzawismus unter polnischer Herrschaft“.

Polen gegen die Wärschung.

Zur der Wärscher Wärschungskonferenz hatte der englische Vertreter Lord Robert Cecil über die Frage der ausgeübten Interessen gegen den tschechischen Standpunkt in Wärschau und Wärschau. Dieser hat die Unterstützung Norwegens, Dänemarks, Schwedens, Ungarns, Österreichs, Kanadas und nor allem Deutschland gefunden. Dagegen fanden sich Südbalkanen und mit besonderer Schärfe Polen gegen diesen Versuch einer weiteren Wärschung. Wärschau ist sich aber nicht, die tschechischen Wärschungen sind wirtschaftlichen Zusammenbau und tschechischen Wärschungen zu einem „Danzawismus unter polnischer Herrschaft“.

auf die kleinen Staaten, die abdrillungsfeindliche Minderheit des Ausschusses in eine Mehrheit der Vollerammlung vormannden. Er berufe sich auf die öffentliche Meinung Deutschlands; es komme aber auf die Meinung der ganzen Welt an, und die sei mit Frankreich und Polen. Graf Bernstorff wies in seiner Antwort ausdrücklich darauf hin, daß er keinen radikalen Vorschlag gemacht, sondern nur die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Frankreich und England, sondern Deutschland kritisiert habe, so sei die Kritik an die falsche Adresse gerichtet; vielleicht habe aber der polnische Vertreter besondere Gründe dazu, seine Zustimmung gerade an Deutschland

auszusprechen. Die bisherigen Verhandlungen der Abdrillungskommission seien in keiner Weise befriedigend; seit drei Jahren sei man keinen Schritt vorwärts gekommen; nach dem heutigen Stande der Beratungen könne auch eine Vollerammlung nur zu einem Stillstand, nicht aber zu einem Abbau der Kämpfungen gelangen. Er wäre bereit, mit Sozial eine Teile um die Welt anzustellen, um die Sicherheit der öffentlichen Verhandlungen festzustellen; er fürchte aber, daß man auf den Abend werden gehen müsse, um ein Volk zu finden, das mit den bisherigen Arbeiten des Völkerbundes in dieser Frage zufrieden sei.

Französisch-deutsche Bündnisverhandlungen und die Offfragen.

In den letzten Tagen haben Enthüllungen über Verhandlungen von Angehörigen der Rechtsparteien mit möglichsten französischen Vertretern über eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über den Staat aufgemischt. Die „Nationalistische Korrespondenz“ brachte, nachdem sie bereits früher Andeutungen darüber gemacht hatte, einen Artikel, in dem sie in der Hauptsache dem Vortrume der Großindustriellen Dr. Klönne, der als deputationaler Abgeordneter dem Reichstage angehört, den Vorrang machte, mit Willkürs- und Wirtschaftlern Frankreichs und Englands politische Verhandlungsverhandlungen geführt zu haben, und sich über Willen oder Unwillen unserer Regierung Herr Reichsgeheimrat Dr. Klönne gab in einer Erklärung zu, daß er Verhandlungen geführt habe, und zwar in erster Linie in wirtschaftlichen Fragen, aber freilich auch mit dem Ziele, eine politische Verständigung zu erzielen. Er habe dabei seine Stellung als Primat, oder der ohne Auftrag der Regierung oder seiner Partei nur seine eigene persönliche Meinung zum Ausdruck bringend, stets festhalten lassen. Als Ergebnis einer Verständigung habe er nicht nur, die „Nationalistische Korrespondenz“ richtig ausgeführt habe, Räumung der Rheinlande und Rückgabe des Saargebietes, Widerruf der Kriegsschuldfrage durch den Feindbund und eine Erhöhung des deutschen Heeresbestandes gefordert, sondern „in erster Linie die Räumung des Westens und die Wiedereinberufung der deutschen Souveränität und eine Revision des Westens in dem Umfange, daß Deutschland höchstens die Hälfte der festen Domanenstätten zu zahlen hätte“. Diese Verhandlungen hätten zunächst mit England in London, aber nicht 1926, sondern 1927 stattgefunden. Mit französischen Politikern habe er im Juli 1927/28 in Berlin Unterredungen geführt, die sich auf dieselben Forderungen wie in London bezogen. Angebote habe er nicht gemacht und nicht machen können. Während der letzten Pariser Verhandlungen über den Jungpakt habe er den Besuch französischer „Politiker gemacht, wobei auch über diesen Plan gesprochen worden sei. Auch darüber habe er das Aussächtige Amt unterrichtet.

Die Nationalistische Korrespondenz hat sich über Unterhandlungen, die Generalkonstant Exzellenz von der Lippe in Paris geführt habe, berichtet. Dazu erklärt Exzellenz von der Lippe in der „Presse folgendes: „Ich habe über meine Pariser Unterredungen mit französischen und englischen Staatsmännern nicht nur gemeinsam mit Herrn Arnold Rederer, dem deutschen Botschafter in Paris, sondern auch selbst eingehend berichtet, sondern nach meiner Rückkehr in Berlin auch den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn von Schubert. Auch habe ich mich vor meiner Abreise nach Paris der Zustimmung deutscher offizieller Persönlichkeiten und führender „Politiker zu meinen Absichten vergewissert.“

Diese Enthüllungen und Erklärungen haben einen großen „Flektik“ zur Folge gehabt, in dessen Verlauf offizielle Erklärungen und meine Erklärungen veröffentlicht und eine ganze Reihe anderer Personen als Beteiligte genannt wurden, insbesondere der politische Redakteur des „Berliner Lokal-Anzeiger“, Dr. Kriegel, und der Chefredakteur des „Tag“, von Mädem. Von diesen beiden wurde behauptet, daß sie in der Wohnung des Herrn Generalkonstanten von der Lippe mit dem deutschen Botschafter in Paris, Herrn von Rederer, eingehend konformiert, sondern nach meiner Rückkehr in Berlin auch den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn von Schubert, verhandelt hätten. Herr von Mädem sei dabei als Vertreter des Stabes im Auftrage. Auch diese Herren betonten in einer längeren Erklärung, daß sie lediglich in Verfolgung ihrer journalistischen Pflichten sich über die Meinung des französischen Abgeordneten über die von anderer Seite angeregten Verständigungsverhandlungen hätten überzeugen wollen, daß Reunaud selbst aber wenig entgegenkommend gezeigt hätte und die Vernehmung als ausschließlich abgebrochen worden sei.

Der Kampf in der „Presse um diese Dinge hat von Anfang an eine höchst parteipolitische Zuspaltung gegeben. Die Enthüllung sollte nicht dem Zweck haben, einen Gegenstoß gegen das deutsche Volksgesetz zu bilden. In den Zeitungen der linkslebenden Parteien wurde offen gelogt, es seien ich, daß Vertreter der Rechtsparteien, die sich nicht ohne Zustimmung Augenzeugen gehandelt hätten, nicht nur eine Verständigung Deutschlands mit Frankreich erstrebt hätten, sondern auch ein Militärbündnis, das für alle daselbst sein sollte. Die Vertreter der Rechtsparteien, die sich nicht ohne Zustimmung der Seite der Linken, die teilweise meinen als Bundesrat ausgelegt worden sei, die rechtslebender Seite wurde darauf erwidert, daß in den Tagen der Verständigung Europas selbstverständlich fortgesetzt ausgesprochen wurden, daß der Verhandlung über den Jungpakt, daß man also nichts Besonderes in den erwähnten mündlichen Aussprüchen erblicken

könne, zumal das Aussächtige Amt, wenn nicht vorher, so doch jedenfalls hinterher stets über diese Verhandlungen auf dem Laufenden gehalten worden sei.

Uns geht die parteipolitische Zuspaltung dieses Streites nichts an, wobei aber die Sache wegen ihrer Bedeutung für die Offfragen auch für uns von Belang. Dr. Klönne, der in der Weichselkorridor und dem die Segner unterteilt hatten, daß er für eine ganz einseitige Westorientierung der künftigen deutschen Außenpolitik eingetreten sei, hat, wie aus obigen ersichtlich ist, mit aller Entschiedenheit betont, daß er die unbedingte Zurückgabe Danzigs und des Weichselkorridors als Voraussetzung für jede Verständigung erfordert. Das ist ein Punkt, den Exzellenz von der Lippe, der Vorsteher des Deutschen Ostermarkenvereins ist, bei seinen Verhandlungen, sie mögen gelassen sein wie sie wollen, den deutschen Osten nicht außer acht gelassen hat, das kann man ohne weiteres als selbstverständlich annehmen. Inwiefern die bei den letzten Verhandlungen in der Offfrage in Aussicht genommen worden ist und inwiefern die Entschiedenheit berücksichtigt worden ist, daß inwiefern die Offfragen die ganze Zukunft des deutschen Volkes bestimmen werden, das ist das, worauf es uns bei der notwendigen Klarstellung dieser Dinge, die ja zweifellos demnach auch im Reichstage eine große Rolle spielen werden, vor allem zu denken ist. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Verhandlungen der deutsche Kolonialpolitische Reichstag geltend hat, der ja schon seit Jahren um eine deutsch-französische Verständigung bemüht ist. Das im Aufsatze Mollathens Verlag erscheinende „8-10-10-10-10“ glaubt in der Lage zu sein, die Grundzüge dieser Verhandlungen darzulegen zu können. Sie befänden in einer wirtschaftlichen Interessengruppierung der deutschen und französischen Schülindustrie, in einem deutsch-französischen Militärbündnis, durch das Deutschland und Frankreich sich gegenseitig die Grenzen garantieren gegen jeden Angriff einer dritten Macht und das heißt, daß die deutsche Armee mindestens in einem Verhältnis von 3 zu 5 stehen soll (so daß Deutschland 600 Mann unterhalten kann, Frankreich 500 000 Soldaten hat). Ein übergroßes Oberkommando, bestehend aus deutschen und französischen Generalen, soll das Recht der Besichtigung aller deutschen und französischen Truppen haben und die Pläne zur Verteidigung der hinteren Grenzen ausarbeiten. Bezüglich all dieser Bündnis angeschlossen werden.

Über die Offfragen sollte folgendes vertrittet werden: „Polen wird Danzig und den Weichselkorridor an Deutschland zurückgeben. Danzig bleibt polnischer Freisport, wobei Deutschland und Frankreich gemeinsam den Polen freie Schifffahrt auf der Weichsel garantieren. Ebenso wird der Hafen von Memel Polen zur Verfügung gestellt.“

In Oberfranken wird ohne Änderung der gegenseitigen Grenzen eine deutsch-französische industrielle Interessengruppierung geschaffen. Die Gleichberechtigung der Deutschen in Polen wird garantiert. Als Gegenleistung garantieren Frankreich und Deutschland gemeinsam alle übrigen politischen Grenzen. (1) Polen erhält ein Militärbündnis mit Frankreich. (2) Die besetzten Gebiete sollten sofort geräumt werden, das Versailles Friedensdiktat als aufgehoben gelten, die Reparationen aber, sollen bis zu einer Zeitung weiterlaufen, die Kriegsschuldfrage soll als erledigt gelten und der Wiederaufbau Frankreichs gegen den Inhalt des Osterrechts an Deutschland ausgelassen werden.

Einen praktischen Wert haben diese Verständigungsverhandlungen mit Frankreich nicht. Soweit sind wir noch nicht, daß in absehbarer Zeit ein Militärbündnis Deutschlands mit Frankreich möglich wäre, wobei wir ganz davon absehen, daß Vincard in der „Presse“ erwidert, er habe diese an ihn herangebrachten Verhandlungsspläne niemals ernst genommen. Als letztes kann ich feststellen, daß die Offfragen, die sich um die Offfragen drehen, nicht als einseitige Forderungen betrachtet werden können. Niemand könnte mir aus dem mit, daß nur Danzig Deutschland zurückzugeben wird und daneben der Weichselkorridor, ohne daß gelagt wird, was geographisch darunter zu verstehen ist, als ein militärisches Bündnis zurückzugeben, sondern dort nur eine deutsch-französische Interessengruppierung zwischen Deutschland und Frankreich, die die Interessen der Deutschen vereint werden soll. Abgesehen davon, daß die letztere immer nur auf dem Papier stehen würde, befände die große Gefahr, daß eine solche Abmachung eine Garantie für unsere übrige Offfrage, d. h. den Verlust der übrigen genannten Gebiete für absehbarer Zeit zur Folge haben würde. Sie darf eine solche Vereinbarung getroffen werden.

Deutschland, Polen und Frankreich.

Sucht vor einer deutsch-französischen Verständigung.

Rüchzig hat eine Anbahnung französischer Parlamentarier Polen be-
deutet. Das ist für die Fälle die für die Zukunft ein großer An-
stoß gewesen, die Wichtigkeit der beiderseitigen Beziehungen zu feiern
und die Interessengemeinschaft beider Staaten gegenüber Deutschland
herauszubringen. Für die Polen war es eine willkommene Gelegenheit,
zu zeigen, daß durch ihre Stellung und Arbeit Einfluß auf die franzö-
sische Öffentlichkeit besitzen, in ihrer Absiehung und in ihrem Ver-
urteil gegen Deutschland zu betätigen. Sie halten die Bevölkerung
in diesem Sinne unter den gegenwärtigen Verhältnissen für umso
mächtiger, als sie in letzter Zeit ein langames Erkalten der franco-
polnischen Beziehungen zu Paris feststellen zu haben glauben. Jede
französische Äußerung, die das Streben nach Polen kritisiert, ruft dort
die schmerzlichen Befürchtungen hervor, weil man ja weiß, daß
man die Gefasler Beute, die man der französischen Hilfe verdankt,
am liebsten mit derselben Hilfe halten kann. Der Pariser Univer-
sitäts-Professor **Marcel** hat in dem halbamtlichen literarischen Blatt
"Revue des Sciences" vor kurzem geschrieben: "Die Polen würden es
am liebsten sehen, wenn die Straßeln bis zum letzten Meter mit
den Deutschen kämpften, damit sie selbst ihren Korridor und Ober-
schleife behalten können. Die Straßeln von heute liegen aber nicht
mehr die von 1919; sie würden es keineswegs dulden, daß die Polen
in deutsch-französischer Auseinandersetzung mitleiden. Marcel gibt
die Ansicht zu, daß die Polen die deutsche Politik als "Verfälschung"
sehen sollten, denn Frankreich wird keinen Rührer, um das "un-
erreichliche Schicksal Polens abzumenden".

Diese Ausführungen, die in Romo mit dem größten Vergnügen
gelesen werden, haben allerdings in scharfem Gegensatz zu dem, was
gelegentlich des Verlustes der französischen Parlamentarier gesagt und
geschrieben worden ist oder auch zu den Ausdrücken Polquettes und
Bastier Sgaps, die der französische Bundesminister gelegentlich seines
"Polenre" Auftritts in einem Eröffnungsritter hat. "Sgaps" Frank-
reich ist polnisch". "Wenn die Seele Polens zittert, dann schlägt das
Netz Frankreichs."

Es liegen sich viele französische Stimmen für und wider ansetzen,
Stimmen, die für eine zurechtliche Festigung des militärischen Bünd-
nisses und selbst für einen weiteren Ausbau der kulturellen Be-
ziehungen mit Polen eintreten, aber auch solche, die ernst und eindring-
lich vor der polnischen Gefahr warnen. Man darf die polnischen Publi-
zisten, die einer polnischen Preisgabe Polens durch Frankreich das Wort reden, noch keine allzu große praktische
Bedeutung beilegen. Hier ist in der politischen Anbahnung Frank-
reichs, wenn überhaupt eine Umorientierung Platz greifen sollte, noch
das erste zu entscheiden. Die polnische Politik hat sich in den letzten
Ereignissen eine ungenügende Haltung gegenüber Deutschland nicht bei
beiden Völkern noch zu kräftig in der Gegenwart fest, als daß sie
als politisches Element so bald überwinden werden könnte, und die
geopolitischen Kräfte, durch die beide Staaten in ihrem Handeln gegen
Mitteleuropa aneinander gebunden werden, sind zu stark, um durch die
Verhandlungsmöglichkeiten einer gemeinsamen Generation ausgeglichen
werden zu können. War aber trotzdem eine deutsche Verständigung
mit Frankreich nicht nur für mitmenschen, sondern auch für möglich
hält, darf nicht übersehen, daß eine solche Annäherung nur dann er-
reicht werden kann, wenn Frankreich es künftighin ablehnt, mit den
"Polen gemeinsame Sache zu machen". Das aber, daß eine deutsch-
französische Verständigung nur "auf Kosten Polens" möglich ist. Das
weiß man in Polen sehr wohl. Die Straende einer Verständigung
zwischen Deutschland und Frankreich brauchen sich daher nicht darüber
zu wundern, wenn sie Polen unter den hartnäckigsten und eifrigsten
Begnern einer solchen Verständigung finden; es ist eben, daß man sie
in der Zukunft, wie für die künftige Zukunft, den Deutschen, die man
hauptet, Polen habe durchwegs die Vorzüge zu befechten, sondern im
Gesamteil als Veranlassung, eine Allianz der beiden alten Gegner
als einen Erfolg seiner eigenen Außenpolitik zu begrüßen. "Denn
wenn eine Verständigung zwischen Berlin und Paris zustande kommt,
verpflichtet sich Deutschland nicht mehr, nicht formell, aber doch tatsächlich, zur
Erkennung der Ganzheit und Unantastbarkeit der polnischen Grenze".
Das ist in der Tat die einzige Voraus-
setzung, unter der Polen sich finden könnte, einer deutsch-franzö-
sischen Annäherung seine Zustimmung zu geben: Deutschland soll der
Teil sein, der die Kosten "des neuen Ständes" trägt.

Polnische Auswanderer nach Frankreich!

Die "Polonia" gibt ein Interieur ihrer Mitarbeiter mit
einem der französischen Parlamentarier wieder, dessen Inhalt uns in-
teressiert: Polen ist ein Land mit hoher Geburtenzahl, aber wenig
Kapital und daher ein Land mit beständiger Arbeitslosigkeit und
harter Auswanderung. Frankreich ist reich und kinderarm; für seine
Industrie und Landwirtschaft haben sich die schaffenden Hände. Es
ist daher eine sehr natürliche Sache, daß die Polen, die in Frankreich
Schicksal. Diese Kräfte wachsen ihm kollektiv zu. Es braucht sich
nicht um ihre Geburt und Erziehung zu kümmern. Sie dessen ihm,
seinen gewaltigen Nützlichkeitsapparat zu erhalten. Ohne die Ein-
wanderer würde Frankreich allmählich seine wirtschaftliche und mit-

telliche Machtheftigkeit verlieren. Es hat also ein lebhaftes Interesse
daran, daß der Zustrom fremder Arbeitskräfte nicht verliert. Dabei
hat die polnische Einwanderung zu fördern, an dem Wunsch der
französischen Parlamentarier und der Deputierten Charles Combert
teilgenommen, der vor einiger Zeit noch Staatssekretär im Pariser
Arbeits- und Wohlfahrtsministerium gewesen ist und jetzt der Ein-
wanderungskommission des Parlaments angehört. Er hat auf seiner
polnischen Reise den Minister D'Agosta in Warschau besucht, um
den ihm die Organisation der Auswanderung nach Frankreich und in
Umgebung der Zusammenberufungsgesellschaften und in
zusammenarbeit der beiden Regierungen zu beraten. Combert sagte,
die Aufnahmebereitschaft Frankreichs für polnische Einwanderer sei
unbeschränkt; vor allem lege Frankreich Wert darauf, daß sich die
wunderbaren Polen dauernd im Land niederlassen; polnische
Arbeiter mit ihren Familien könnten in Frankreich Boden erwerben
und mit der Zeit französische Staatsangehörige werden. Das ist aber
der Punkt, wo man in Polen nachdenken zu werden und an der
leibhaftigen Fremdenbill der zuvorkommenden Bundesgesellen zu
prüfen beginnt. Denn Frankreich verlangt von den eingewanderten
Polen, daß sie ihr Volkstum aufgeben und ihre Kinder als Franzosen
erziehen; ein Minderheitsrecht steht im Widerspruch zur französischen
Staatsauffassung. Aber — so sagte Combert — da bei der außer-
gewöhnlichen Bevölkerungszunahme in Polen die Notwendigkeit be-
steht, den Menschenüberfluß in fremde Länder abzulassen, so können
nach seiner Ansicht keine Zweifel darüber bestehen, daß es besser ist,
die Auswanderer nach Frankreich als nach Brasilien, Mexiko oder
Chile zu lassen. Überall (außer in Deutschland) müßten sich die
Polen den Völkern des Gastlandes assimilieren, wenn ihr also ge-
wünscht sind, ihre Kinder zu verlieren, so verliert sie wenigstens zum
Nutzen ihres Bundesgenossen und Freundes Frankreich, wo ihr in
jedem Verfahren Vorkommen einen neuen Freund finden werden!
Denn je härter die polnische Einwanderung nach Frankreich sein wird,
um so härter wird auch der Einfluß der Zugewanderten auf die Ge-
staltung der politischen Schicksale dieses Landes sein, um so härter
wird schließlich das Band sein, das beide Staaten zusammenbindet und
im Kampfe gegen Deutschland vereint. Damit wäre der Zweck des
französischen Bündnis erreicht: die Polen sollen für Frankreich arbeiten,
für Frankreich Kinder großziehen, die in Frankreichs Heeres und
zum Ruhme Frankreichs sterben werden. Was tut es, wenn Hundert-
tausende von Polen ihr Volkstum an Frankreich verlieren, wenn
dadurch Deutschland niebedenklich werden kann?

Der Anschluß und Osterreich.

Es gibt einige Fragen, in denen Polen anderer Auffassung als
Frankreich ist. Dazu gehören die Gedanken, die man sich in Polen über
den Anschluß macht. Während Bensch verifiziert, daß Osterreich
den Anschluß an Reich nur durch einen Krieg verwirklichen könne,
und während **Frantz** meint, daß Osterreich an Europa angegeschlossen
werde, denkt man in Polen daran, Osterreich an
Deutschland und selbst Osterreich an Polen an-
zuschließen. Der Plan ist zum ersten Male von **Domokis**
während des Krieges entworfen worden, hat seinerzeit aber — es war
im Jahre 1916 — wieder in Paris noch in England den erhofften An-
klang gefunden; denn Frankreich dachte noch daran, sich das Habs-
burgerreich für die Zukunft als Druckmittel gegen Preußen-Deutsch-
land zu erhalten, und England wollte von einer Verflechtung Mit-
teleuropas nicht wissen, weil es das möglichst wenig gefürchtete Reich
später als kontinentalen Gegengewicht gegen Frankreich verwenden zu
können hoffte. Die politische Spekulation **Domokis** war folgende:
Deutschland müßte jene Osterreich, einschließlich Osterreichs, an
Polen abtreten. Osterreich würde sich dann als ein Reich, das die
deutschen Teile Osterreichs gehalten werde, sich aus Mutter-
land anschließen. Dieser Anschluß aber werde trotz der territorialen
Vergrößerung des Reiches eine weitere Schwächung in dessen inneren
Sphäre zur Folge haben; denn dann werde die Vorrührerschaft des pro-
testantischen Nordens, der die militärische und wirtschaftliche Macht des
Reiches geschaffen habe, durch einen starken katholischen Süden
gebrochen; es werde stammliche und bundesstaatliche Eifersüchtigkeiten
und Neibereien geben, die denen Polen im Osten und Frankreich im
Westen die schadenbringende Zuhälter und Zuhälter sein könnten. Diefen
alten Plan hat **Domokis** kürzlich durch eine Broschüre "Die politische
Politik und der Aufbau des polnischen Reiches", in der er sich
für die Zustimmung Polens zum Anschluß des Reiches an
Osterreich und Osterreichern vertritt. Durch die hierdurch her-
geleitete Verflechtung des territorialen Schwermegens des Reiches
würde sich Berlin nicht mehr in seiner Rolle als Hauptthiel halten
können; die Zustimmung würde die ganze deutsche Osterreich eine
grundtätige Wandlung erfahren; von der politischen Seite her würde
der deutsche Druck genommen, weil das deutsche Expansionsstreben dann
eine andere Richtung, wahrscheinlich gegen die Etschgebietslande und
den Balkan nehmen würde. — Darauf ist nur eins zu erwidern: Der
Anschluß wird kommen, aber sicherlich nicht um den Preis, den **Domokis**
für die Verflechtung des Reiches verlangt. Die deutschen Osterreich
Gewinn haben in allen Deutschen Mitteleuropas ein so harkes
Wohlfühlen der Schicksalsgemeinschaft gewekt, daß sich auch die pol-
nische Hoffnung auf erste innere Neigungen dann nicht verwickeln
wird. Dr. R.

Der deutsch-polnische Theaterkrieg.

In Oberschlesien.

Seit dem Jahre 1924 besitzt Kattowitz das größte und schlaueste Stadttheater in Oberschlesien. Es war ein deutsches, erst durch seine hochfliegenden Schauspiel- und Musikabteilungen zu einem kulturellen Breviermittel ersten Ranges geworden. Das ist es auch noch der Teilung geblieben. Im vergangenen Jahre fanden in Ost-Oberschlesien 120 Vorstellungen des „Oberschlesischen Landestheater“ aus „Deuthen“ statt, und zwar 74 in Kattowitz, 45 in Königsbrunn und 3 in Konowitz. Das Geatr „Polki Kattowitz“ dagegen hat in der gleichen Zeit nur 50 mal in „Deuthen, Gleiwitz und Hindenburg“ dort äußerst schwach besuchten Häusern gespielt. Die Völkerei, deren sich die deutschen Volkspiele jenseits der Grenze nicht nur unter der deutschen Bekämpfung erkranken, hat den polnischen Schauspielern keine Ruhe gelassen. Der „Ball Opepla“ hat ihnen endlich den süßeren Naloch gegeben, gegen das deutsche Theater in Kattowitz vorgehen. Es wäre falsch, wenn man annähme, wolte, daß diese Offensiv ohne „Oppeln“ ausgearbeitet wäre. Der beherrschende Kampf gegen die Schule und der „Debalakurs“ gegen die deutschen Schauspielkräfte haben in der Befestigung des deutschen Theaters nur ihre folgerichtigste Ergänzung gefunden. Die polnische Presse hat verlangt, daß das „Oberschlesische Landestheater“ in Zukunft nur so viele Vorstellungen in Ost-Oberschlesien geben darf als das Geatr „Polki Kattowitz“ in West-Oberschlesien zu geben denkt; also nicht mehr als 120 Vorstellungen, wie noch im vergangenen Jahre, sondern nur noch den zehnten Teil. Die Polen verlangen Gerechtigkeit in der Zahl, nicht in der Höhe der öffentlichen Zusammenhänge. Deutschland ging, um das Theater in Kattowitz zu sichern, auf diese unerbittliche Forderung ein. Aber auch dieses Theaterabkommen ist noch daran gezeichnet, daß die polnische Theatergemeinde in Kattowitz sich geweigert hat, der deutschen

Gemeinde die wiederrechtlich gekündigten Büros zurückzugeben. Deshalb werden jetzt mehr in Deutsch-Oberschlesien polnische, noch in „Polnisch-Oberschlesien“ deutsche Vorstellungen gegeben werden, bis Kalender über den Wirtelzeit entschieden haben wird. Die Deutschen verlieren 120 gutbesuchte Theaterabende, die Polen hängen 12 Vorstellungen ein, an denen das Publikum nur kein Interesse hat. Den Polen kann der Bericht auf ihr Theater nicht schmerzlich sein, sie dadurch den Deutschen einen weiteren wichtigen Stützpunkt ihres geistigen Lebens entziehen können.

In Bromberg.

Der „Deutsche Frauenverein“ hatte vom Magistrat der Stadt Bromberg die Erlaubnis erhalten, das Stadttheater zu einer einmaligen Völkereiveranstaltung zu benutzen. Umbarbeiten, die gegenständig am „Deutschen Dramen-„Elytium“ vorgenommen wurden, hatten es der „deutschen Bühne“ unmöglich gemacht, ihren Raum für diese Vorstellung zur Verfügung zu stellen. Der entgegenkommende Beschluß des Magistrats hatte die polnische Ortspresse zu einer neuen unerhörten Deutshenese bewegt, die den Erfolg hatte, daß verschiedene Briefe beim Magistrat einliefen, in denen mit einer gemäßigten Sprenzung der deutschen Völkereiveranstaltung gedroht wurde. Der Magistrat teilte dem Frauenverein daher mit, daß er sich genugsam läßt, seine Erlaubnis in letzter Stunde, d. h. am Vorlage der Aufführung, zurückzuziehen, da er nicht in der Lage sei, den Schatz der deutschen Theaterkultur auszureichen zu garantieren. Die „Blätter, die gegen die Veranstaltung zu Worte gezogen waren, die „Goyra Budyajka“ und der „Dziennik Budyajki“ gehören zu denen, die es sich zur Ehre anrechnen, mit in der vorerwähnten Weise der „Kämpfer für die polnische Kultur gegen die preussische Völkerei“ zu stehen. Sie sind um diese Ehre nicht zu beneiden.

Und wo bleibt der Ofen?

Dommerens Grenzlandnot.

Der mir liegt der etwa 100 Seiten umfassende Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Stettin über das Jahr 1928. Der Bericht, eigentlich für die nornmerische Kaufmannschaft bestimmt, orientiert aber auch an dieser Stelle Fremden, denn in ihm ist immer wieder auf die Grenzlandnot, unter der auch Dommeren leidet, Bezug genommen. So heißt es in der Einleitung:

„Man kennt die deutsche Ofnot. Woran liegt sie? Große Gebietsteile des Hinterlandes sind verloren gegangen. Polen bietet mit ihrem Hohen Gdingen das deutsche Ofstehlen härteste Konkurrenz. Es begünstigt durch ein Ausnahmestatu die Verkehr und erschwert dadurch die Entsendung geförderter Warenstücke. Der Export von polnischen Erzeugnissen ist ganz nach Danzig abgelenkt. Kohlen aus Ostoberschlesien gehen in erhöhter Maße über Gdingen ins Ausland, denn die Frucht ab Grube beträgt bei Stettin 9,05 RM, auf deutschen Gdingen, während der Preis nur 7,20 RM = 5,40 RM, dafür nimmt „Rustet“ auf Polen in Gdingen und Danzig die Dunkerkohle um 3-4 sh billiger. Ob Kartoffelgroßhandel, Serings- oder Schmalzimport oder Weinhandel, überall fehlt das verlorene Hinterland, das Korridorgebiet, die Provinz „Polen, Oberschlesien.“ Es wird Sahe des Reibes sein, sich mehr als bisher mit der Frage des Wirtschaftsladens im Ofen zu befassen, damit wir im Kampf um die Wirtschaftsführung nicht unterliegen.“

Benno Mandl, Stettin, früher Polen-Wild.

Not im Westkreis.

Bei der dritten Volkskutschhaltung der Grenzlandschule in Wehle (Westkreis) wurden die dringenden Grenzlandprobleme behandelt. Die Verführung der V and m it t h a l l i in der Grenzmark Polen-Westkreis von 505 Mark auf den Sektor durch die Litteraturabteilung; kam eine Bank gibt noch Kredit. Die Eisenbahn sollte Stofflieferer einführen, wie sie Ofpreisen schon zu begünstigt worden sind. Es sei für die grenzlandische V and m it t h a l l i schlechten Boden nicht tragbar, dieselben Arbeiterlöhne wie der Westen mit ihrem besseren Boden und feinerer gültigerer Verkehrslage zahlen zu müssen. Die V and m it t h a l l i in Gdingen ist groß. Es gibt viele Häuser mit Wohnungen, wo 7 bis 12 Menschen in einer Sahe bauen. In Schneidemühl leben noch 1500 Menschen in elenden und ungesunden Holzstrahlen. Die Abwanderung wird durch die Aussicht auf eine hohe Erwerbslohnunterstützung in den Städten begünstigt, dafür wird das Grenzland von polnischen V and m it t h a l l i überfremdet. Auf polnischer Seite ist das Land heute schon zwei- bis dreimal so dicht bevölkert wie diesseits der Grenze. Deutsche Mädchen, die keine Heiratmöglichkeit mit jungen deutschen Bauernjungen haben, strömen in polnische Villagen hinein. Die Polen erhalten von ihrer Volksbank in Warschau ausreichende Mittel zum Landkauf und zur Errichtung von Neubauten. Im Kreis Wehlendorf sind in jüngerer Zeit 84 V and m it t h a l l i errichtet worden, während nur 38 für deutsche V and m it t h a l l i errichtet wurden können.

Equidation fremder Vermögen in Polen.

Equidation früherer russischer Unternehmungen in Polen.

Der Vorsitzende des Komites für die Equidationen ehemaliger russischer Rechtspersonen gibt in Nr. 190 des „Monitor Polski“ vom 20. September 1929 bekannt, daß das Komitee beschlossen habe, das in Polen gelegene Vermögen der ehemaligen russischen „Ersten Gesellschaft der Zufuhrarbeiten in Rußland“ zu liquidieren. In Folge von drei Monaten, getrieben von Sage vorstehend erwähneter Bekanntmachung an, Komitee hat den Equidationskomitee (Komitet likwidacyjny do Sprawy bytych rosyjskich Osob Prawnych w Warszawie, ul. Bymarska 35) Forderungen gegen die genannte Rechtsperson angemeldet und hierauf begründete Verweiseinstellung vorgelegt werden. Zum Equidator hat das Innenministerium den Ingenieur Konstantin Mikulski, Warschau, ul. Prokuratorska Nr. 3, ernannt.

Die Beratungsstelle des Deutschen Ofbundes gibt die Aufzeichnung deutscher Vermögen in Polen.

Den Ostdeutschen Heimatkalender f. 1930

bitten wir unverzüglich bei uns zu bestellen, soweit das noch nicht geschehen ist. Er bildet eine unersetzliche Hilfe für die Unterhaltung, ist erfüllt von heißer Liebe zum Osten und muß daher in jeder ostmärkischen Familie zu Hause sein. Preis 1,20 RM.

Bundesnachrichten.

Die Landesverbände des Deutschen Ofbundes

werden gebeten, ihre Landesverbände-Jugendpfleger zur 6. Schulungswoche nach Scherffel zu entsenden, damit sie die Jugenarbeit des Deutschen Ofbundes aus eigener Anschauung kennenlernen. Die Schulungswoche findet, wie noch einmal mitgeteilt ist, vom 5. bis 13. Oktober statt. Durch Teilnahme möglichst sämtlicher Landesverbände-Jugendpfleger würde eine erhebliche Durchführung der Jugenarbeit im Deutschen Ofbunde gewährleistet werden.

Zufchriften an den Deutschen Ofbund

bitten wir vom Montag, dem 30. dieses Monats, ab nicht mehr nach Berlin W 9, sondern nach Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 45, zu richten. Zur die Rechtschutzabteilung des Deutschen Ofbundes behält die erwerbsmäßige bieberrige Zufchrift, während die Zufchriften für al anderen Abteilungen, wie die Geschädigtenhilfe, die Versicherungsabteilung, die Hilfsorganisation und Stellenvermittlung, die Aufzuchtungsabteilung, die Beratungsstelle usw. an die neue Zufchrift zu richten sind. Es empfiehlt sich dabei, die Zufchriften nicht an die persönliche Zufchrift der Leiter der Abteilungen, sondern ganz allgemein an den Deutschen Ofbund zu richten.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Verlegt von Emanuel Gröschel und Dr. Franz Vidtke
Verlag Deutscher Ostland C. V., Berlin W 9

Nr. 7

Berlin, den 27. September

1929

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.*

(Schlußband beendet.)
Copyright by Eugenlöh, Stuttgart.

(3. Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

„Über, beste Frau, können Sie denn gar kein Deutsch?“

Gertrud Nüßiger war in gelinder Verwirrung. Sie nahm der Frau zum dritten Male ein paar Sätze aus dem Korb und zog die schimmernden in der Hand.

„Wozu sollen Sie kosten? Ich möcht' auch zum Dienstag nächster Woche weiche haben — verstanden? Wenn Sie preiswert sind!“

Und halb lachend, halb ärgerlich zu sich selbst: „Über warum red' ich denn? Ebenhaut könnte ich ja einen Saunen sprechen.“

Als müßte das Hinhören diese Ansicht befähigen, nickte es energisch und ohne unangehörigen Schwall polnischer Worte, dem Gertrud Nüßiger resigniert über sich ergehen ließ.

„Gar zu dumm, daß das Dienstmädchen auch gerade fort war.“

„Wer hofft hier?“

„Einen Augenblick hand sie ungeschicklich. Dann rieb sie die Hände an der Rückenlehre ab, die sie vorgebunden, morst die Schürze selbst beiseite und effekte die kleine Hofportier.“

Auch sie führte in den Vorgarten, an dem darüber täglich Lehrer und Schüler trafen.

„Bleibst du“, dachte Gertrud Nüßiger,

„ermilde ich einen bildungsabwilligen

„Polaken...“

Es war ja noch nicht lange zwölf Uhr vorbei.

Über nur ein paar Minuten waren

nach in der Küche und traten eben durch

die Gittertür auf die Straße.

Mit einem Male sah sie Doktor Hoff

kommen.

„Soll ich? Soll ich nicht? Sie blühte

raus an ihr herunter. Das Haarschleier

war wirklich nicht mehr herabgezogen.“

„Dah, sie wollte keine Eroberungen

machen. Und selbst blieb sie stehen und

rief ihn, als er grüßte, an.“

„Gnädiges Fräulein.“ — Er kam mit

Schirmstock.

„Parbon... Sie sind doch in der

„Provinz geboren. Wollen Sie mir

„beiszen?“

Und sie nickte auf das Sittchen, das

in der offenen Hefzettel hand.

„Ist jredy nicht Polnisch — sie nicht

„Deutsch. Die Verfräntzung ist also

„förmiger. Und Sie reden gewiß fließend.“

„Auch die Frau mit den Sittchen nahm

das wohl an. Denn lachend und gelüch-

„telnd kam sie näher und sprach auf

„ihn ein.“

„Um seinen höchsten Mund legten sich ein paar Wälzchen.

„Ist mir aufrechtig lieb... ich hab' die Jakultas für Französisch

und Geschichte, Latein und Griechisch bis Cetera inklusive — aber

„Polnisch ist verkehrt ich nicht.“

„Und sind hier geboren?“

„Gewiß. Das wenige, das ich weiß, will ich bei Frau gleich beibringen.“ — Sie, pani, nie popolsko... kann nicht Polnisch.“

„Ah.“ Ein enttäuschtes Gesicht.

„Ja, was mochte ich denn da?“ sagte Gertrud Nüßiger. „Dapa ist kein Sittchen.“

„Es braucht nur nicht gerade jetzt zu sein.“

„Er ist ja groß an.“

„Darf ich eine Frage tun, gnädiges Fräulein? Warum kaufen Sie überhaupt den Pruten, die nicht Deutsch sprechen?“

„Sie stutzte. Dann ward sie ein wenig rot.“

„Mein Gott... wer gerade kommt! — Vielleicht kriegt ich überhaupt keine Sittchen.“

„Das ist nicht anzunehmen. Es wird hier auch einen Deutschen geben, der sie beschafft. Und wenn Sie wünschen... ich erkundige mich gern.“

„Warum nicht gar, Herr Doktor“, rief sie halb belustigt, halb erschrocken. „Ich brauche ja nur das Mädchen in der Stadt rum-

schicken.“

„*) Neue Besucher des „Ostlands“ erhalten den Anhang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Und als das Sittchen, das bislang ruhig gemartet, von neuem die „pani“ auf Polnisch zu beschönern, jagte sie stöhnend: „Kein, nein... geben Sie nur!“ Eine Handbewegung machte das verständlich. In dem Moment ärgerte sie sich. Als wäre sie damit diesem Vorwort Selbst entgegengesommen.

Über keine Miene verzog sich in seinem Gesicht. Er schien nur nachzujammern, als lüchle er nach Worten.

„Sehen Sie“, begann er stöhnend, „das ist immer das Schlimme. Das kränkt mich ja. Sie wollen hier... alles mögliche sein. Mit demselben Vogelzug kommen Sie her. Kulturträger, Werk-

kämpfer des Deutschtums — ah, ich kenne die großen Worte!“

„Nun erzählen Sie mal der Frau davon. Sie verliert nicht. Sie lacht Sie aus. Und mit dem Geld, möcht Sie ihr Ware abkaufen, halt sie sich für ihre Kinder eine vierzweifelhafte Konfektaria vom polnischen Kaufmann.“

„Aber wenn Sie sagen: Wehaue, lernen Sie erst Deutsch, und bieten Sie mir dann Sittchen an, dann läßt das Frau. Wenn alle Deutschen hier so sprechen würden — ei, wie fix die Leute mit einem Male Deutsch können würden! Glauben Sie das?“

„Ich hab' mich schon als Gymnasialist daran gewöhnt, selbst das Schwermüßig-

lich zum Deutschen zu tragen. Nüßiger Himmel, das sind doch hier wie überall Kaufleute. Sie wollen durchkommen,

leben, verdienen! Ist ja so menschlich und natürlich. Da merkt ich kürzlich in Polen, in der Altstadt, daß keine da einen Kaufmann, einen braven Mann. Er handelte mit allem möglichen.“

„Ich lese ihn Schild an und will meinen Augen nicht trauen. Verächtliche Artikel sind ausgehört — rechts deutsch,

links polnisch. Wo früber nur „Bierstund, selbst jetzt auch „piwo“.“

„Da hab' ich ihn müttend zur Rede gestellt.“

„Was wollen Sie? Jagt er abschließend — ich muß! — Und jetzt mit auseinander, daß es hier die Großen der polnischen Arbeiter bringen müßten.

„Denn die Deutschen? Jerku, jagt er, die Herren Offiziere haben den Offiziers, die Beamten den Beamten, die anderen den Konsumieren. Man kauft bei mir gerade das Ästigkeit, und ist ein polnischer Laden näher, halt man es da, was man braucht. Man kann nicht jede

„Minier im Alltags- und Erwerbsleben an nationale Plüchten denken. National

bin ich Sonntags, wenn ich ein feiner Mann bin. Am Wochentag bin ich ein Kaufmann, der leider von dem Polen abhängig ist. Und wenn ich die polnischen Aufstürzler entferne, kommt keiner zu mir.“

„Was hab' ich dann? Schön, vier Wochen lagen sich alle Deutschen: „Wir schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Geflüchte.“

„Man muß das Dienstmaß bald's gern bezaun haben; im Konsumieren ist's billiger... und mit all meinem Patriotismus kann ich die Dade jernachen.“

„Gnädiges Fräulein —, was sollte ich dem Mann sagen? Er hatte ganz recht.“

„Das verheiß ich“, antwortete sie jöbernd. „Aber das ist ja klein. Ich hab' heute immer gehabt...“

Sie kam nicht gleich weiter.

„Ach weiß schon“, nickte er. „An etwas Großes, Schönes. An Vaterlandstreue, nationale Vegetierung, kämpfenden Idealismus. Aber nun spielt das Sunjenspegnlichkeit eine Rolle. Das ist die Entlungung aller, die hierher kommen. Demmer des Deutschtums — jede

„Brill schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Geflüchte.“

„Aber der Idealismus, der Idealismus! Den halße ich!“

„Wie hüßlich er ist, dachte sie. Gerade, wenn ich sein Mund so zusammenpreßte!“

„Und wie kleinlich doch dabei. Unangenehm war er ihr sollt. Er sprach wieder mit Vegetierung gegen die Vegetierung.“

„Vielleicht hatte er recht. Aber es wäre traurig, wenn er recht hätte.“

Begegnung.

Redend verboten

Es war im Kirchlein am Offiziersbad.

Der Pfister am Altar noch betend stand.

Soll durch die Fenster die Sonne strahlte

Und rissgum dankte Lichter malte.

Da näherte sich ein Miller Gag,

Ein kleines Särglein man vorstern frag.

Einat Mutter Glück war da verloren,

Ein kurzes Glück, das kam geboren.

Ihr erstes Kind, o herbes Leid,

Es war entschlummert zur Ewigkeit.

Der Pfister legte den toten Kleinen,

Doch konnt' er nicht püßen bei Mutter Weinen.

Da bog in das Kirchlein ein anderer Gag,

Eine Amme den muntern Gänstling frag,

Der sich schon kräftig bemerkbar machte

Jur Freude der Mutter, die spröchlich lachte. —

Und über die bleichen, vergrüneten Wangen

Das Särglein sah, bei anderen Glück,

Da blieb sie gehant wie im Schmerz sehen

Und weinte, als wäre dies ihr geliebten.

Doch die Mutter, deren Kind in seiger Ruh,

Sie wachte jetzt fülle dem Lebenden zu,

Und über die bleichen, vergrüneten Wangen

Ist freie ein sichter Strahl gegangen.

Erk Vockshammer.

bin ich Sonntags, wenn ich ein feiner Mann bin. Am Wochentag bin ich ein Kaufmann, der leider von dem Polen abhängig ist. Und wenn ich die polnischen Aufstürzler entferne, kommt keiner zu mir. „Was hab' ich dann? Schön, vier Wochen lagen sich alle Deutschen: „Wir schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Geflüchte.“

„Man muß das Dienstmaß bald's gern bezaun haben; im Konsumieren ist's billiger... und mit all meinem Patriotismus kann ich die Dade jernachen.“

„Gnädiges Fräulein —, was sollte ich dem Mann sagen? Er hatte ganz recht.“

„Das verheiß ich“, antwortete sie jöbernd. „Aber das ist ja klein. Ich hab' heute immer gehabt...“

Sie kam nicht gleich weiter.

„Ach weiß schon“, nickte er. „An etwas Großes, Schönes. An Vaterlandstreue, nationale Vegetierung, kämpfenden Idealismus. Aber nun spielt das Sunjenspegnlichkeit eine Rolle. Das ist die Entlungung aller, die hierher kommen. Demmer des Deutschtums — jede

„Brill schmeißt da, man sieht sich fast als hilflose Geflüchte.“

„Aber der Idealismus, der Idealismus! Den halße ich!“

„Wie hüßlich er ist, dachte sie. Gerade, wenn ich sein Mund so zusammenpreßte!“

„Und wie kleinlich doch dabei. Unangenehm war er ihr sollt. Er sprach wieder mit Vegetierung gegen die Vegetierung.“

„Vielleicht hatte er recht. Aber es wäre traurig, wenn er recht hätte.“

„Sprung auf! Marsch! Marsch!“ Bei jedem Sprunge kam ein Hagel von Schreien und Pfaffen-gewehrerschüssen, und mancher hörte die Regeln im Walde nicht mehr.

„Der verdammte Lämmel da drüben“, schrie Bothen. Drüben führte ein junger Mensch von auffallender Waghalsigkeit, Lebensmut, wenn die Bothenlichen einen Sprung machten, streckte er sich in Brusthöhe über den Damm und schob möglicst, und seine ganze Schenkelmuskulatur hatte er am Säubden. Sein Sprung er ließ sich mitten auf den Damm-Damm, streck lebhaft und lebhaft stand er einen Moment, dann sprang er vorwärts und seine Leute mit brillantem „Ried jse Polka“ hinterher. Sie machten einen Gegenangriff. „Retts, holt mit den verdammten Lämmel herant“, schrie Bothen seinen Leuten zu. Aber der hatte ein wohlhabendes Glück, obwohl sich 100 Gewehrbrüche auf ihn richteten. Bei jedem Sprung auf, den die Polen machten, war er immer der erste auf — und immer vor der Linie.

Der alte Corey aus New-Semino stand mit jungen Jünglingen bei den Bothenlichen Leuten. Er war 60 Jahre alt. Sechs Söhne hatte er in Frankreich verloren. Der sagte: „Wo's Stäubchen keine Ehe ist, ist Kopod kein Schand.“ Die Bothenlichen jagen sich an den Waldrand zurück, von dem sie ausgegangen.

Der große „Lämmel“ von beiden häuete immer weiter vor. Jetzt machte er den letzten Sprung auf die deutsche Bergkuppe, die Sandgranaten wurfte. Er war eigentlich nur noch allein vorn, seine Leute waren unter dem scharfen deutlichen Feuer nur noch vereinzelt gefolgt. Der Hauptmann konnte jetzt seine Selbstjagd unterscheiden. Deshalb erschrak. „Holt mit den verdammten —“, aber er sagte der Sohn nicht zu Ende. „War das nicht dein Feind?“ Würde er vom Lammel genannt: Das war ja sein Sohn Heinrich — aber, aber — der war ja bei — Jpern geflohen —

Hauptmann von Bothen riefelte . . .
„Ried jse Polka“ hatte der Angreifer gelächelt und hatte seine Handgranaten geworfen. „Pia krem diabel!“ hatte er dann gerufen, als er in die Verhöhnung geflogen war und verächtlich auf den Preußenhauptmann von Bothen geschaut.

Als Hauptmann von Bothen wieder zum Verwunsenen kam, fand er sich auf einem Strohlager in der Scheune. Neben ihm lag der alte Corey. Der guckte ihn an wie die Heister das kranke Vorkel, ihm war gar nicht gut; denn die Handgranate des langen Lämmels hatte ihm den linken Fuß abgerissen. Dem Hauptmann von Bothen aber lief die rechte Arm der rechte Arm der rechte Arm und Bruststücke war in Fetzen. Rings um sie lagen noch andere Vermundete, Deutsche und Polen durcheinander. Der eine Polk hatte einen Bauchfuß und betete ohne Verwunsenen nun schon eine Stunde lang: „Swieta Maria, swieta matka hojka!“

¹ Wo's Stehenbleiben keine Ehre ist, ist's Laufen keine Schande.
² Heilige Maria, heilige Mutter Gottes.

Da trat eine Frau in die Scene, eine typische frühgealterte flämische Schöne, welche ihren breiten Backenbogen und dem langen Munde mit dem breiten Pöppel bis das füllige Vordrinnet einer schlaffen Fleischfalle. Sie fing an, sich um die Vermundeten zu bemühen. Mit ihr zugleich ließ sich der lange „Lämmel“ sehen, der die polnischen Aufständischen gefolgt hatte. „Pia krem!“ sagte er.

Der „Lämmel“ war ein junger Mann, die Jugend blühte ihm aus den roten Wangen und sprühte in seinem jählichen Wort, dem er verachtlich die selbstwählenden Kopfnissen anzuwenden verachtete.

Der „Lämmel“ war ein schöner Mann. Die Schönheit schaute aus seinen blauen Augen, glänzte aus seinem blonden Schopf, leuchtete aus seiner hohen lehnigen Gestalt.

Hauptmann von Bothen hatte seine Bestimmung wieder verloren. Als er wieder erwachte, fragte er den alten Corey: „Wer ist der Junge eigentlich?“

„Die alte Frau nannte ihn Sunk's und Alexander. Der Alexander muß wohl der Vorker sein. Herr Hauptmann — mein lektes hat — er auch — totgekriegt.“ Seine Stimme stierte unmerklich.

Hauptmann von Bothen winkte der jungen Alten. „Wer war der Junge?“

„Mein Sohn, Herr Leutnant!“ sagte sie.
„Was?“ Herr Leutnant? — Sie bekant. In dieser Scheune, war er da nicht auch schon gewesen und hatte er sich da nicht schon mit dieser Stimme „Herr Leutnant“ nennen hören? Aber keine Gedanken verließen ihn wieder. — — —

„Wie heißen Sie?“
„Sobok!“ sagte sie.

„Sobok?“ Kapitän!
„Mein Sohn, Herr Leutnant von Bothen!“

„Ihr Sohn, Sobok Kapimiera — und meiner!“
„Dein Sohn, Dan Leutnant. Ein schöner Sohn — ein harter Sohn, so schön, so stark wie du.“ — Sie strich dem Hauptmann von Bothen die Haare aus dem Gesicht.

Der Bothen riefelte sich mit einem leisen Ruck auf. Sie hielt ihn rechts und der alte Corey hügte, so gut er konnte, seinen Rücken. „Mein Sohn, mein Vorker, tapferer Sohn — mein erster Sohn — und ein Feind — — —

Unser Blut schloß uns — — —
Corey, breck du! Corey, du bist schon alt — — aber du mußt es noch können den Jungen — sie sollen — sollen ihr Blut büten — — —
Unser — Blut — schlägt — uns.“

So starb er an der Stätte, da er einst kein jugendlich Blut vergudete.

³ Hundebut.
⁴ Schafhorn.

Beata Welina.

Hilfliche Novelle von Franz Schulz-Schlesensau.

(Schluß des vorherigen.)

Ich, die meinem genauen inneren Menschen, Seele und Gemüt, einhalt auf das gemaltliche erschütterte.

Es war im Jahre 1863, jetzt beinahe ein halbes Jahrhundert her, als ich, ein junger Bär, zur Unterhaltung eines alten Propstes in 2 amtierte. Um die politischen Wirren hatte ich mich wenig gekümmert, sondern es um so mehr mit meinen geistlichen Pflichten genommen. Einen geistlichen Bär hatte ich nicht, ich blieb auf den Besuch meines zurückgekehrten lebenden gebredlichen Amtsbruders angewiesen.

Eines Nachts — ich war bereits zu Bett gegangen — hörte ich einen Wagen vorrollen und an dem Pfarrhaus halten. Recht aufstand nun die die geklopft. Bald erntam ich in dem Arbeitszimmer des alten Herrn unter mit Stimmgerühr und hörte deutlich, wie der Propst jener Gesundheit noch, wenn er erregt war, im Zimmer auf und ab schritt. Denn pochte es an meine Tür. Es war mein Amtsbruder.

„Stehen Sie auf und bereiten Sie sich vor. Sie werden über Land fahren und die heiligen Sterbekramente reichen. Den Messner nehmen Sie nicht mit, man wird ihn an Ort und Stelle Wälsten lassen.“

Während ich mich ankeidete, blieb der alte Herr im Zimmer. Sehr bald hatte ich mich reisefertig gemacht. Der Hausherr war unterdessen mit den Händen auf dem Rücken in meinem Selbstbüchlein unentwegt auf und ab gegangen. Seine innerliche Unruhe fand ihm im Gesicht geschrieben. Dann blieb er plötzlich stehen, löste mich bei der Hand und ich mir ließ ins Auge.

„Junger Freund, Ihr werdet etwas sein, moner werde die heilige Jungfrau noch ihr Euch bemerken kann. Unser lautes Vaterland Polen verlangt von Euch einen Dienst, über den Ihr mir in diese Hand Schweiß geloben müßt.“

So überredet war ich, daß ich dem Geiste sojt mechanisch meinen Handbüchlein gab. In einem Stubenzimmer traf ich zwei junge Herren, die mich sehr herzlich begrüßten und mich mit der Hand reichten. Zu ihrer Begemart verabschiedete mich der Propst mit den Worten:

„Vier Bär, nochmals bitte ich Sie herzlich, sich in allem Ihren Begleitern jagen zu wollen. Die heilige Kirche und unsere Nation verlangen es.“

So ließ ich mir widerprühslos in der Kutzche die Augen verbinden, und fort ging es vierpfänmig wie die wilde Jagd hinaus in die Nacht, in ein dunkles Geheimnis hinein.

Wie lange wir eigentlich gefahren, Chaufler und Lindwager, ich weiß es nicht. Mich dünkte es eine Ewigkeit. Als und zu prüfte jemand den Sitz meiner alles umhüllenden Binde. Mein Wort wurde während der Fahrt gemohrt.

Endlich hielt der Wagen. Während man mich hinausleitete, überzeugte man sich wiederum, daß ich auch wirklich nicht unter meiner Binde sehen konnte. Ich wurde durch ein Haus geführt, und dann ward mir die "Binde von den Augen genommen, dort in Ihrem Saale. Nach lebensunwürdiger Fahrt, heute, erkannte ich das Zimmer fast gleich wieder, daß ich es doch vor mit mir damals, als man mir die Binde abnahm."

Einen Augenblick sann der alte Herr, dann fuhr er fort: "Ich fand in dem von Kerzen erhellen Raume drei Herren, festsitzend in Schwarz mit unterm Frackergewand, die Dame in Weiß gekleidet. Es waren offenbar der Vater und die Brüder meines Begleiters und jener jungen Dame. Sie ein bildhübsches, lebensblases und verneintes Madonnengesicht, das mir mit namenlosem kummern Jehen in die Augen blickte.

"Wie ein Vomm, das zur Schlafbank geführt, ichob es mir durch den Sinn.

Der Vater trat auf mich zu. Herr Vikar, Sie werden meiner Koster der letzten Abendmahl der heiligen Kirche juteil werden lassen. Fragen Sie nicht, sondern handeln Sie. Mein Sohn Witold wird Ihnen Rüsterrdienste leisten."

Das Sakrament ward ausgeteilt. Mit leiser Stimme artinetete bebend das engelgleich Wesen, gefohrt und ihrem Gesichte ergeben.

Nach war mein Amen' kaum verklungen, als mir wiederum die Binde vor die Augen gelegt wurde. Gerade hatte ich in der Kutzche Platz genommen, als im Hause ein Schuß fiel. Wie unter einem Dörschenschlage juckte ich zusammen. Am selben Augenblicke zogte die Pforte an.

Einig der Schuß mit meiner geistlichen Handlung, der letzten Oflung, jukommen?

War an dem madonnengleichen liebrenden Wesen ein — Mord verübt worden? Sicherlich, denn so oft ich über das Geheimnis nachdachte, so kam mir der Gedanke, als ob ich eine zum Tode Verurteilte für die Weile in die Ewigkeit vorberetet.

Während der Fahrt stand mir dauernd das Voh in der Hand des Saales vor Augen, das während des Sakramentes wie ein dunkler Abgrund mit unantagig entgegnert. Jenes Voh in der Mauer, wie ein Vorkippenge — ich kann Ihnen jene Stelle beschreiben. Deman ich die Pforte der Säuleseite des Saales, dem Kerzen gegenüber, klopfte die Höhlung in halber Höhe über der Hofstange.

Herr Gott, heute fällt es mit mir ein, jekt nach einem Menschenalter erinnere ich mich deutlich einer anderen Einzelheit, an die ich damals gar nicht dachte. Unter jenen Voh lagen die aus der Mauer gebroschenen Sigel, die Mauerreklie, und stand ein Timer mit nassem Metalle.

Nach meiner Rückkehr schien mir der alte Droppel geistlich auszuweisen. Wenige Zeit danach wurde ich von dem Herrn Erzbischof als Hauskaplan nach Posen berufen. Ein besondres Ehrenlohn fuhr ich mich zu auszuweisen. Niemand aber abate, was hier in dieser Brust wogte, kämpfte und schlüßend demuntergemacht wurde. Bis ich eines Tages diesen Widertreits ein Ende machte und bei meinen lieben Wächtern endlich Ab und Frieden fand.

Wundern Sie sich, daß ich über mein Erlebnis jproche? Heute, wo mich mohtvoll, unüberdeshlich die Erinnerung packt, hier am Schauplatze des Verbrochens die lang verarbeitete Wunde wieder aufbricht, muß ich mir diese entsetzlichen Abdruck von der Seele retten. Sie werden mich verstehen.

Bestimmend wirkten die Worte nach. War uns doch eine überlieferung bekannt, wonach ein altes polnisches Adelsgeschlecht, nennen wir es nach seiner Wappengemeinschaft Selime, seine jüngen Leodter hatte jpartes, ohne jehntens mit einem preußischen Offizier verlobt gewesen sein und ihrem Bräutigam warnende Mitteilungen über polnische Aufstandsbereitungen gemacht haben.

Nach nach dem 1863 im Reime ertönten Aufstande hatten die Ruch kompromittierten Velimas ihren Voh verlassen und waren nach Rußland, nach Kongresspolen hinüber, gezogen.

Sich hatte uns unterdeß der alte Bibliothekar verlassen.

Als wir die Wand des Saales abgebrochen, fanden wir unsehner eine hohe Stelle. In einer zugemauerten Kammer, einem Geheimkabinett, hießen wir auf ein Skelett in einem weissen Stridenkleid. Am Hinterkopfe fand sich ein talergroßer Einhuß.

Ein Schuß aus nächster Nähe hatte dem jungen Velim Beata Velimas ein Ende gemocht.

Ostmärkisches Allerlei.

Eine Erinnerung an Prof. Dietrich Schöfer,

dessen Bedeutung für die Ostmark mit anfänglich seines Todes gemüßradet worden, erzählt Hans Braun in der „Kölnischen Zeitung“ wie folgt: "Dietrich Schöfer überleb nichts. Er war peinlich und genau, ein Drußle nach dem kategorischen Imperativ; es war ihm ernst um sein Amt, wie es ihm ernst um Deutschland war. Und darum, meine ich, hatte er auch ein Recht seinen jreuztödt lebenden und immer ganz klaren Sinn. Es war kein Selbst in ihm. Er war es auch, der uns eines Tages vortrug, daß jener nordamerikanische Kongreß, der über die künftige Staatsprache der Vereinigten Staaten zu entscheiden hatte, sich mit einer Stimme Mehrheit gegen das Deutsche für das Englische entschieden. Er knüpfte keine Bemerkung daran, aber desto unmitelbarer spürten mir selber, was das bedeutete: Wäkerschickel, unteil Schickel und daß ja sollten wir es noch handgreiflicher zu spüren bekommen. Aber es bedeutete noch etwas anderes dazu. Nämlich: daß es auf eine Stimme, daß es immer auf jeden einzelnen genommen, wenn es hümt, wenn es bitter kommt. Diese Erkenntnis, dieses Gleichnis dankte ich ihm noch heute."

Der Sohn des Glücks.

Eine merkwürdige Geschichte hat der Polizeiwachmeister Gura in Warschau erlebt. Als er eines Morgens von "Wachmeister nach Polze kam, jahn er seiner Kar einen der "Monate alten Säugling, bei dem ein Settel lag mit der Aufschrift: Dieser Junge ist ein Sohn des Glücks; wer ihn aufnimmt und erzieht, wird es nicht zu bereuen haben." Um Einverständnis mit seiner kinderlosen Frau behielt der Polizist das Kind. Schon am nächsten Tage erschien ein Dienstmann und überbrachte im Auftrage eines Unbekannten 500 Jloty. Das wiederholte sich dann jeden Monat. Den Erheuteren Offizier, der monatlich 500 Jloty zu jahn, beschloß, den Jungen zu adoptieren. Der Entschluß lohnte sich, denn nun erhielt der Wachmeister gleich 2000 Jloty auf einmal. Die hohe Summe beunruhigte ihn aber doch, und in der Sucht, schließlich in einen Skandal verwickelt zu werden, der ihm seine Stellung kosten könnte, warnte er seiner vorgelesenen Behörde Mitteilung. Es gelang aber auch dieser nicht, die Herkunft des geheimnisvollen Säuglings und die großzügige Geldgaberin festzustellen. Der Dienstmann, der die erste Summe überbracht hatte, konnte nur angeben, daß er das Geld von einer vornehm gekleideten Dame erhalten habe, die aus einem der ersten Hotels der Stadt gekommen sei. Wenige Tage später erbrachte der Wachmeister eine Anzeigung auf 10000 Jloty und einen Brief, in dem er aufgefodert wurde, seinen

Dienst aufzugeben, sich ein kleines Bandgut in der Nähe der Stadt zu kaufen und dort mit seiner Frau und dem Kinde zu leben. Der Wachmeister ließ sich nicht jmalen jagen.

Verjungen noch auch die Presse auf den Fall aufmerksam geworden, Berichterstatet und Photographe bestärkten das Jhans, und "Der Sohn des Glücks" ist heute die große Sensation von Warschau. Wohlstandliche Leute wollen wissen, daß der Junge einem Liebesbande zwischen einem jungen Studenten und der Tochter einer sehr bekannten Familie des Landes entflohen, als tollschick ein Kind des Glücks ist. Aber ob er's blüht, wird die Zukunft lehren. Dem braven Wachmeister Gura hat er jedenfalls Glück gebracht.

Omen Youngs Vorfahren stammen aus Ostpreußen.

Der durch den Pariser Erbkampf bekanntgewordene Omen D. Young führt — wie Prof. Cibulski in seinem kürzlich erschienenen Buch "Amerika und wir" mitteilt — seine Abstammung auf Ostpreußen zurück. Seine Vorfahren sind im 18. Jahrhundert ansässig wegen Glaubensverfolgung aus Ostpreußen ausgewandert und nach Holland übergegangen, von wo sie nach Amerika gegangen und sich am Hudson, nördlich von New York, in einer holländischen Siedlung niedergelassen haben. Hier liegt ein interessanter Fall für die ostpreußische Familienforschung, der sich schon während nachzugehen lohnt, wenn Young von Glaubensverfolgungen in einer Zeit spricht, in der die ostpreußischen König, im Gejenglich zu den Katholikern die weitgehendste religiöse Duldbamkeit geübt haben.

Der Unterjoch.

Vor einiger Zeit reisten ein Deutscher, ein Franzose, ein Amerikaner und ein Polier nach den finsternen, verödeten Afrika, um das Leben des dort wohnenden Stammes Samba-Samba, der zur Gattung der Zulus gehört, zu juchen.

Der Deutsche blieb drei Monate im heißen Afrika, und als er zurückkam, schrieb er drei Jahre lang an einem Buch mit dem Titel: "Der Samba-Samba-Stamm Zentralafrikas in phylogologischen, chronologischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Beziehungen betrachtet."

Der Amerikaner schrieb am Tage nach seiner Rückkehr einen Artikel für die "New York Times", der am nächsten Morgen erschien. — Der Franzose blieb einen Monat in Zentralafrika und schrieb ein Buch: "Das Viebesleben der Samba-Samba-Ager."

Am längsten blieb der Polier. Er blieb genau sechs Monate, und nach seiner Rückkehr schrieb er eine Jughschrift: "Die Samba-Samba-Ager und der polnische Korridor."

Am 17. September hat pflöglich und unerwartet Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

Frau verm. Brauermeisterin

Anna Beyler

geb. Haake

(früher in Birnbaum a. W.)

im 68. Jahre ihres an Arbeit reichen Lebens zu Ihs Heimgehen.

Namens der Hinterbliebenen

Scheil,

Ministerial-Ratmann

(früher in Schrimm a. Polen).

Feldsam, Köstlig, Drifien N.-M.

Vullenstr. 33.

Die Einäscherung hat im Krematorium in Berlin-Wilmersdorf stattgefunden.

Bei dem Hinscheiden meines innigstgeliebten Vannes, unseres Bruders, Schwagers, Schwiegeraters und Großvaters sind uns von allen Seiten so viele Beweise herzlicher Anteilnahme entgegengebracht worden, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir sagen hierdurch unseren herzlichsten Dank, besonders Dank Herrn Pastor Gunglis in Steinfelderdorf für seine trostreichen Worte und Herrn Kantor Schaubert für seine erhebenenden Gebete, sowie sämtlichen Vereinen und dem Deutschen Ostbund.

Leutnantenr. d. 21. Sept. 29.

Frau Anna Blushke

im Namen aller Hinterbliebenen.

Statt Karten!

Für die uns in so reichem Maße beim Beimgange unseres teuren Entschlafenen bewiesene Teilnahme sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten aus der alten Heimat auf diesem Wege herzlichsten Dank.

A. Hofslag und Töchter.

Seebad Heringsdorf, den 21. 9. 29, Blumenstraße 4.

Zu verkaufen:

Reisehotel

m. maß. Grundst., 20 Z. leigeb., köstlich, Stadt hat Garten, hohe Schulen, ar. Verkehr, 20000 Einn. 5 Galt. u. Vereins-, 12 Fremden-, 3 Privat- u. 1 Personalzimmer, Autogar., 500-Köcherig, Spülkabin., sehr umlag. Restfaufgeb. 10 Z. mit 5 u. 6 % vorerlösd. ca. 8000 bis 10000 M. Reichsbau-buchrechtlich werden in Zahlung genommen. Näheres durch

KAESLER, ribet-Hoehn u. Schwegl, jetzt Stettin, Gräine Gänge 18. Tel.: 21865.

Existenz

für Gärtner in Berlin Grundstück in Berlin, 900 qm, nahe gr. Kranzenhaus m. l. Häusern (2 Stunden etc.) zu verkaufen. Preis 7800 M. Anzahlung ca. 5000 M. Dazu partweise beiliegend ca. 4 Morgen rigoltes Gärtnerland, in aller Kultur, hochumzäunt, mit Wasserleitung u. Beregnungsanlage, 4 Mg. Spargel, 1/2 Mg. Erdbeeren, viel Mahonien, Kirichen, auf mehrere Jahre.

E. Heidhart, Berlin-Wudow-Df., Rudower Str. 9 a.



Ortsgruppe Berlin-Ost

Monatsversammlung

am Freitag, 4. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Röpenider Hof“, Röpenider Straße 174. Vortrag von Frau Professor Brandt aus Eberswalde über: **D a s M e i s t e r**. Um zahlreiches Erscheinen bitte! Der Vorstand: **S t e p h a n**.

Frieda Cenz-Mikulicz Pianistin

Jungfräulein Lehrerin des Sternschen Konservatorium Berlin, Schloßenseee, Getzowstraße 25, Fernspr.: G 4, Zögelland 1857

erteilt Klavierunterricht auf allen Stufen.

Rentengut

53 Mg., guter Kottlee- bod, davon 11 Mg. gute weiden. Wiesen, alles Torf, Geh. neu mall., a. d. Hauptstr. gel., 1. Kurze Chauffee, 10 Min. vom Bahnsb., 1/2 m. leb. u. tot. Sne. fol. zu verkaufen. **Carl Finzer, Schwarm, Carl Weisingam, Str. Stolp i. Pom.**

Landwirtschaft

von 40 Mg., in gutem Zustande, electr. Licht u. Kraft, leb. u. tot, Inventar reich, vorhanden, wegen anderweitigen Unternehmens sofort zu verkaufen.

Carl Polshke, Großpeterwitz, Res. Trebnig.

15 Morgen Gärtnerland

2 Min. von Straßen- Ballstelle l. Südkötens Betriebs, nahe großem Kranzenhaus, Wasser- anlage, electr. Strom, langjähr. z. verpachtet. **Carl kann l. Garten- grundstück m. Häuschen (2 Stunden) käuflich über- nommen werden. Preis 7800 M., Rest 5000 M.**

E. Heidhart, Berlin-Wudow-Df., Rudower Str. 9a, Tel. 7 2 Neutölln 9883.

Landhaus

neu, 4 Zimmer und Stall und Scheune, in großem Dorf mit fast, und ca. 400, sofort zu verkaufen. Agenten verhehlen. Off. unter 3930 an des Ostland.

Billige Angebote!

Vandw., 145 Mg. Wdd., anst. 8 Mg. gute Wief., bab., 1 Df. pa. Geh. el. u. u. Kr., Anz. 22000 M., 100 Mg. Wdd. leit. anst. 15 Mg. Wief., bab., 1 Df. gute Geh. el. u. u. Kr., Anz. 17000 M., 100 Mg. Wdd., einst. 40 Mg. Wief., gute malf. Geh. el. u. Kr., Anzahlung 12000 M., 40 Mg. Wdd., einst. 1 Dorf, gute malf. Geh. el. Licht u. Kraft, Nord. 20000 M., Anz. 8000 M., 36 Mg. Wdd., bab. 8 Mg. anst. l. Df., Haus herrsch. 3 J., gr. malf. Wief., Geh. Anz. 8000 M., 20 Morgen anst. liegend, Nähe Stadt, prima malf. Gebäude, Anzahlung 10000 M., Pa. Gehäusgrundst., Kolonialwaren u. Ausst. anst. 10000 M., Tagesst. 4000 M., Anz. 2000 bis 25000 M., Schuldenfrei, altershalber verkauft. Grundstück mit Rentmaltern und Ausst. anst. 22000 M., Anzahlung 8000 M., Galt. l. gr. 35- u. Chauffee, m. Galt u. Wief. pa. Gebäude, gut. Geldst., Anz. 8000 M., Prima Galtshaus in Stadt, Anz. 18000 M., Galtshaus mit 15 Mg. Wdd. in 26- u. Chauffeeort, pa. Gebäude, Anzahl. 8000 M., Pa. malf. Hausgrundst. in Garten, mitt. l. gr. Df., 1 Mg. Gart., 1 Mg. Wief., 2 Mg. Wd., Anz. 4000 M., Wolf. Hausgrundst. m. 2 Mg. Garten, Anz. 4000 M., Ferner mehrere Hausgrundstücke u. b. Wriegen, Eberswalde, Freudenwalde, m. u. ob. Wd., u. 4000 M., an Anz. 2000 M., einige eign. sich f. Schwim. da solche selten, Hotels, Wäflermägen, pa. Wärdern, Schmecken und viele andere Objekte mehr.

H. Buchholz, Wrielen a. d. Oder, Frankfurt Str. 11, Tel.: 276, Köpporto.

Hausgrundstück

mit 1/2 Mg. Ackerland, einer Lorfaue, Wiefen- u. Schmetz, malf. bouter Einfahrt, Pferde- Hof, Vaden m. 6 Jim. u. Küche mit frel. Preis 12000 M., Anzahlung die Hälfte.

Paul Seiler, Wangerin in Pom., früher Str., Broving Posen.

Dampfzlegelei

Ringeln, Produktion 1 1/2 Mill., Loniager un- ergründlich, 40 Morg. beher Ader, gutes Wohnhaus, herrschaf. Wohnung, Nähe Kreis- hof u. Schb., in Größt- bebener Umland, wegen für 60000, Anz. 20000 M., zu verkaufen, Alplhardt, Gerdleben, Schließfach 45.

Öfsmärker!

Ausnahme-Angebote!

Preis Anzahl.

Landwirtschaftl., 64 Mg. Ader, bei Magdeburg	25000	10000
Landwirtschaftl. 64- u. Jim.-Wohnung, Wirtschaftsgelände, Geden. u. Galt, best. Mühlst. zu neu Kauf od. Pacht von Ader. Nähe Burg	6000	3000
Frühliches Gutshaus, 11 Jim. u. Gartenanlagen f. Geflügelfarm od. Erholungsheim. Nähe Burg	27500	12000
Als Erholungsheim geeignet. Willengröß. l. Ddenw.	60000	25000
Gelbstgutgrundstück m. Bäckerei, Konditorei, Café und Restaurant in Baderst. Medlenburg	24500	Bereimb.
Weiß- und Vollwarenaufst. in Mittelstadt Thüringen, ohne Ware	3500	
Gelbstgutshaus (Sectantion) l. rhein. Stadt	65000	35000
Gelbstgutgrundstück in Baderst. Cachtens	50000	25000
Als Erholungsheim geeignetes Anwesen in Kurort Hannover	32000	Bereimb.
Hotel- und Pensionshaus in Thüringen	145000	55000
Bauhofschlag-Fabrik. Leicht (auß. gart. Exigten)	35000	15000
Automobilunternehmen mit Grundstück l. Pom. 100000	100000	60000

Roch & Co., Berlin W 10

Soldenwollenstraße 16
Fernsprecher: B 3, Hollendorff 5933
— Postfach 16 —

Noch einige

Rentengüter

(50—70 Morgen und größer) in Grenzmark und Schlesien, übergebenfertig, mit Ernte und Inventar bei Anzahlung von 10000 bis 14000 RM, niedrige Reihypotheken, 1 Freijahr, hat abzugeben

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlin-Solente, Seejener Str. 30.

Biete an:

Kleine Landwirtschaft m. Kolonialwarengeschäft u. 17 Morg. Land, prima Weizen- u. Kleeboden. Anzahlung 3000—4000 RM. Schuldenfrei.
Kleine Landwirtschaft, 40 Morg. Land u. Wiesen. Anzahlung 3000—4000 RM. Hypotheken 2000 RM. zu 5%.

Kleine Landwirtschaft m. Kolonialwarengeschäft u. 25 Morg. Land u. Wiesen. Anzahlung 6000 RM. Für Käufer provisionsfrei.
Ed. Penzlin, Strelitz-Alt, Telefon 133.

Habe im Kreise Banjlau

5 Rittergüter u. Güter

zum Verkauf übernommen. Die Güter sind im ganzen veräußerlich oder in beliebiger Größe in bäuerliche Wirtschaften aufzuteilen. Gebäude sind genügend vorhanden und in gutem Zustand. Boden mittel und schwer. Preis nach Uebereinkunft. Geht. Antiquen erbitet
Friz Brandt, Banjlau, Gerhart-Hauptmann-Straße 5. Telefon: 500.

Adolf Krause & Co.

M. B. R. U.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 219 (Alteer Thore)

Landwirtschaftliche Maschine

von der Hacke bis zum Dampfflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin.**Lehrgänge****für Ansiedler u. Bauerntöchter**

in „Haus Ostland“ in Seelow,
Kr. Greifenhagen in Pommern.

Zweiter Lehrgang
vom 15. Januar bis 15. März 1930.

381r können noch einige junge Mädchen aufnehmen. Der 1. Kurstag findet bestimmt statt. Lehrplan und Aufnahmebedingungen siehe „Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das

Frauenreferat des Deutschen Ostbundes,
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Achtung! Seltene preisw. Angebote!

Prima ertragr. Güter sowie Landwirtschaften in jeder Größe, Beschaffenheit und Preislage mit voller Ernte und Inventar. Desgleichen Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und ohne Acker. Geschäftsgrundstücke und Galtböde in Stadt und Land biete ich laufend zu allergünstigsten Zahlungsbedingungen an.

Bruno Göthert, Nieder-Schönfeldt
Kr. Banjlau i. Schl.

Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn, Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.
Spedition „Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100

NORDEN 10493 - 4037
früher Spediteur **Abraham, Samter**

GLEISER

EINZIGARTIG

GLEISER

800 preiswerte
Einrichtungen.
Ein Zimmer schöner
als das andere

Möbelfabrik und
Einrichtungsbüro
Akt.-Ges.-Berlin,
Alexanderplatz,
Katalog gratis.
Frachtfreie Lieferung.
Eigene Möbelautos.

Möbelfabrik und

Einrichtungsbüro

Akt.-Ges.-Berlin,

Alexanderplatz,

Katalog gratis.

Frachtfreie Lieferung.

Eigene Möbelautos.

MÖBEL

Verkaufe wieder im Auftrage

ca. 20 Landwirtschaften

in sämtlichen Größen

2 pa. Güter von ca. 400 Mg., m. Ernte und Inventar, Mg. 350 RM. Mg. 4500 bis 60000 RM.
1 pa. Gut von 2000 Mg., **1 pa. Gut** von 300 Mg., **2 Güter** von 200 Mg., **1 Gut** von 125 Mg., **1 Gut** von 80 Mg., **3 Güter** von 60 Mg., **2 Güter** von 50 Mg., davon eins in Großport, m. vorzogl. Ernte (a. Chaussee gel., Weizenbod.) in einem Pflanz.

2 Güter von 5 Mg., Mg. 31000 RM., Mg. 10000 bis 12000 RM. Der Verkauf etc. tranheitshalb. sehr. Aufgebot 5 billig **2 schöne Arbeiterstellen** von 5 Mg., Mg. 3000 RM. Gute Arbeitsgelegenheit. Wer teill u. preiswert kaufen will, wende ich vertrauensvoll an

Carl Hagen sen.,

Grinmen i. Pom., Neue Straße.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Fromberg)

Mitglieder!

Belehnt Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation aus ihrer Eintrichtung.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliebrn bei der Verzierung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e.V., Berlin W9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1827-20.

Möbel

von hoher Qualität

prachtvolle Formen
überauschend niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)

Gebr. Kiwi, Möbelfabrik,

Berlin O, Große Frankfurter Str. 137.

Telephon: Königstadt 4807.

Früher Posen, Viktoriastraße 9.

Ein seit 20 Jahren bestehendes

Textilwarengeschäft

tranheitshalber veräußerl. Off.
unter 3909 an das Ostland erbeten.

Landwirtschaft

375 Mg. groß, m. etw.
Vogel, ca. 180 Mg. Acker,
25 Mg. Weide, 40 Mg.
Weide, 130 Mg. Wald,
Gebäude alle massiv m.
Hartbad, Leberu. u. tot.
Inventar reichlich, Voge
a. Feilen, Rebe, Sittide
Preis ca. 65000 RM.,
Anzahlung nach Ber-
einbarung. Wirtschaft
ist durch mich zu ver-
taufen, Anfragen sind
Rückporto betreffen.
Walter Laebe, Neppen,
Balt. Westbrennberg,
Wallstraße 33.

Biele ständig an:

Landwirtsch. jeh. Größe,
Hotels, Gasthöfe, Wäde-
reien, Kolonialwaren-
u. Hausgerät m. u. ohne
Land, i. Stadt u. Land,
Wädeln, Schmeiden,
Installationsgeschäfte,
Autoreparat.-Betrie u.
a. m. Käufer m. Anz. inf.
kommen. Jeder findet
das passende Objekt.

S. Buchholtz,

Wriegen a. d. Ober,
Frankfurter Str. 11.
Tel. 276. Rückporto.

Preuß. Südd. Staats-Lotterie

auf 1. Klasse empfehle

und verleihe ich Kaufoße

$\frac{1}{16}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ Drig.-Kos

3.— 6.— 12.— 24.— RM.

Hammerschmidt

(früher Rogajen).

Staatl. Lotterie - Einnehmer,

Stettin, Hofmarkt 14,

Postkassentonto: Stettin Nr. 7188.

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschlässe,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Deutscher Ostbund Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14
Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Achtung!

Die Angelegenheit Verwaltung des „Dilandas“ ist ab 1. Oktober 1929 unter nachfolgendem Anführer zu erledigen:

Berlin-Charlottenburg,
Hardenbergstr. 43, Hochhaus.
Fernspr.: Sammel-Nr. C 1
Steinplatz 8031

Ausscheiden, erscheint nur einmal

Landsteuerrätin Radtke euer Organisations- Schuldbuchforderungen

vermerkt zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811
Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabends).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

34./260. Preuß. Südd. Staatslotterie

330 000 Gewinne, fast 63 Millionen RM., die alten Lospreise: je $\frac{1}{2}$ — 3 RM. Werte extra. Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Oktober.

Hilficher, Staatliche Lotterie-Einnahme, Friedeberg a. Queis, fr. Kempen, Polen.
Kontoführer-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 1. Kl.

Lütlich Staatl. Lotterie-
Einnahme

Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).

Zuverkaufen

in den Kreisen Pozitz, Soldin, Landsberg, Arnswalde 172, 145, 125, 80, 60, 45, 35, 20 und 15 Morgen, aus erster Hand, Anzahlung 5000—20 000 RM., 33 RM. prima Gebäude und Boden, Auz. 7000 RM., sowie Gashöfe, Geschäfte und Hausgrundstücke in Stadt, hier prima Arbeitsgelegenheit, 33. 2500 RM., Auz. 1500 RM., mit Stall, 2 Stuben, Kammer, Küche, Bankeute anmelden.

W. Bergemann,
Berlin 98, Am.
Str. Soldin, Oberstr. 12.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen laufen für das

Hypotheken- und
Bankhaus
Emmit Szwedzki,
Bydgoszcz (Polen)
Emil Wollenberg,
Hm.-Charlottenburg,
Wilmmerstraße 40,
Tel. Bismarck 4063.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort
Elg. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbandmitglieder erhalten 10% Rabatt

Feinkostgeschäft

prima Ersten, direkt an Stadtbahnhof in Berlin, Durchgangsstraße, einseitig, mit Kacheln und Fliesen, moderne Einrichtung, Marmor, Glas und Spiegel, anschließend 2 Stuben, Küche, Keller und die Nebengebäude, großer Kibstrraum, geeignet für Schlächtereier und Geflügelgeschäft, Miete p. Monat 150,— Mark, tauchlos sofort zu verkaufen. Erlaubt 1500 Mark. Angebote unter 3949 an das Dilland erbeten.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen jeglicher Art laufen gegen sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdaniska 119.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Hm.-Pantow, Amalienpark 4,
Telephon: Pantow 599.

Möbeltransporte



in Berlin und nachaußerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungsaustausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 91 u. 9867

Konditorei u. Kaffee

2 Schaufenster, eigener Backbetrieb, 2 Stuben und Küche, 1 Balkon, tauchlos in Berlin-Stettin wegen anderweitiger Unternehmungen zu verkaufen. Preis 7000 Mark. Zu erfragen bei **Kölling, Neutölln, Canner Straße 20.**

Die Grundstücke

Züllichau, Sehnhoftstr. 19-20, bestehend aus 1 Villa, 1 Wohngebäude, Garage, Stallungen, reichlich Nebengebäude, rotl. auch getrennt, und 10. unter günstigen Bedingungen preisw. zu verkaufen. **Bruno Parchwitz, Züllichau, Viktoriaplatz 14, I.**

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Camnitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nordring
früher: Aulrich & Mandowsky, Posen

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 1. Kl. am 18. u. 19. Okt.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnahmer
Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Litzowstraße,
Tel. Litzow 989.**

Die ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmararbeit deutscher Frauen.

Mitteilungsblatt des Frauenvereines des Deutschen Ostlandes

und der Arbeitgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

(Erscheint in monatlicher Folge).

1929

15. Folge



Das Heimatlied der Deutschen Ostlands.

Die ostländisch-deutsche Kulturverwallung hatte ein Preisausbreiten erlassen für das beste Heimatlied der Deutschen Ostlands. Unter 158 Einbringungen erhielt Karl von Gilden Tubbe, Hapsol, das zweite Preis. Einige weitere Pieder wurden mit zweiten Preisen bedacht. Das mit dem ersten Preis gekrönte Lied lautet:

Heimat.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir gehn mit festem Schritt,
Wir grüßen die lächelnde Schönheit
Und deine Stürme mit.

Wir leben mit beiden Büden
Auf deinem heiligen Grund,
Denn nur die Erde der Heimat
Macht Menschenherzen gesund.

Auf deiner Erde liegen
Bist Karne zum Himmel hin,
Und trockne Mauern klammern
An deinen Boden sich an.

Und unter der Erde schlafen
Die Väter, die mit uns gebaut
Und die den Stürmen des Schicksals
Wie wir ins Auge gestaut.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir wollen zusammenstehn
Und wollen mit beiden Büden
Ins Land unrer Zukunft gehn.

Des Landkindses Heimweh.

Von Elisabeth Siewert.

Ich war einmal in Budda*) zu Hause, das war ein kleines Landgut oftlich gelegen, ein nicht sehr ergiebiges Grundstück. Es hatte weder ein schönes Wohnhaus noch einen prächtigen Garten; Wälder konnte es nicht aufweisen, es gab nur Obstbäume an Wiesenrändern, Baumgruppen auf Hängen, und eine Schenke von geringer Ausdehnung; ihm war auch nicht der Reichtum eines Sees gemorden, weil gar es ein paar Leiche in den Seibern. Auf einem kleinen Teil des Aekers Weizen zu bauen war eine Rühmbüte, die sich durchaus nicht jedes Jahr reicherfrügte; der Untergrund war kalk. Von frohen Wiesen konnte man nicht sprechen. Ein mageres Landgut, wohl, aber Budda spielte unter den großen feinsten Landgütern, die es umgaben, den Protzen. Ich sage: es giug da nicht mit rechten Dingen zu. Budda vermochte es, sich hundertschaft zu vermelden, es steigerte sich über sich hinaus, es gab willig den Schauptopf für die unbescheidenen, vornehmten Vorgänge; es verlorge nie, wenn es herausgefordert wurde. Äußerlich und herzlich, zierlich und aristokratisch, träumerlich, transzendental konnte es sein — ach, mein Itropazier ich mich. Ich sage lieber mit einem alten: es beherzigte die ganze Stufenleiter der Stimmungen und Charaktere; es löste sich aus aller Schiere und schwebte die ersten Stern entgegen und nahm alles mit der Aufmerksamkeiten und den danken Nalen und die darauf lagen. Es hatte so einen hohen Charakter, den Stern den Herzen zu vernehmen. Es verlor sich in die Abgründe des Chaos bei Gemitter, das den Tag um Mittag schmürzte. Es verflatterte in milde, leibschliche Phantome bei Sturm und gab seinen Wölkern die Kraft, innige Schidreinen aller Seelenortänge zu sein. Im Schneekleid nahm es harte, reine nordische Pracht für sich und ließ Dichter und Künstler erlösen nie lassen. Ein Weiblich war und war nicht zu fallen. Budda wurde griechisch, Ällich, nur am Aufstehen Gefallen findend, nahm es fernsten kläffischen Sauber für sich und bot darauf; sein Boden hob sich, seine Hüfte schaukante um Reichtümer; seine armen Wiesen jubelten und triumphten.

Was konnte es alles! Was gab es seinen Kindern! Ohne daß sie etwas lernten, begabte es sie mit Schönheiten und Erkenntnissen. Man beachtete es kaum, daß die gemischte Welt nichts lernte. Man war so gut aufgehoben. Die Geisteswelt war nicht erschaffen. Sie kamen, Helben und Schärer, Könige, Hülfsmen, Genies und Schächerinnen. Und wenn der Ochs so zu unartikuliert

brüllte, und der Hahn sein Kikeriki anmahnend erschallen ließ; die hohe Musik, die sich in Liebe durchringende Harmonie, der erschütterten selbige Ausdrück des Innigen, vollenden. Ochs und Hahn, erlösen kann ich und wurde erlaubt und aufgenommen und führte ein unendliches Dankfeuer.

Daß es möglich war, eines solchen Landguts jemals überdrüssig zu werden! Es kam so. Aus still gemischten Kindern, aus heiterem, im großen Stil bestreuten Schöpfen wurden krebende Wölfe. Da muß doch im Menschen eine ungeborene Trägheit, eine Verhöhnung, ein beifühnendes, nicht zu erfüllendes Organ sein, das verzehrt, verzehrt, das von einer Speise aus den Tiefen gnädig herausgeholt ernährt, nach derberer, bunterer Zufuhr schreit. Wäre anderenfalls es Budda vorstellte, zu leben, zu steuern, zu lächeln und hinzulinken! Es war doch alles da! Wenn auch nur das einfache, Elementare in Birklichkeit, das andre in unfindbarer dämlicher Quintessenz. Oder — man war nicht einfach, nicht elementar genug. Und man sinkt eben nicht zu rechten Zeit im Leben hin wie auf der Bühne.

Eines Nachts im Winter kamen wir von einem befreundeten, fetten, großen Gut. Ich hatte die Zeite. In ähnlicher, höherer Usmahung mollte ich an einer bestimmten, für die Richtung des Wegs ausschlaggebenden Stelle klüger sein als die brauen, in ihrem Gebiet unbekannt klugen Ratschepferde und lenkte in die tödlich gleichförmigen, sich immer vertiefenden weichen Seiber hinein. Meine in Mutter lag im Schitten, das machte die Situation extra kritisch. Die Pferde blieben stehen, der Schnee trieb um ihre Beine; zum Glück, auch verirrte, ließen sie ihre Köpfe hängen. In ein paar Minuten wählte sich das übermüllende, die harte Nacht der Materie auf meine Brust und begrub mein Herz.

Wir kamen schließlich nach Hause. Der gang unsteinbare, dumme Ställungen der in der Ermangelung der Ratschepferde hinten auf der Straße des Schlitzen lag, nahm sich der Suche an, wie er braute das Gefühl auf den richtigen Weg zurück. Während ich mich blamiert in meine Toly zurückging, bereitete sich eine Krisis in mir vor.

In der Nacht träumte mir, ich trat in den Kleider- und Stoffladen anderer nächsten Dorfes. Ich war in einer erregten und dabei abdrückten Stimmung, in voraus ängstlich vor allabend Ertragung, das auf mich einwirkte müde. So es ob ich ein Gut zu wenig auf meiner Musikatur lagte, so war mir. Auf den Wiesen des Vadens hand Schneewasser, Schmutzflut, ein kaltes Weizen über aufgelpaste Stoffrollen hin, ein klaglicher Geruch nach nasser Erde, nassem Kollan, abflehrender Urnat, gelittiger Dampfheit, Schnaps fiel mich an und mochte mich eieb, aber mein Herz griff es an, Landleute leben zu leben. Es war wohl Sonntag nach der Kirche, denn die Leute waren nicht erdarben oder in verschönerne Farben gekleidet, wie man sie draußen auf dem Felde mit ihrem Vieh lag, sondern steckten in diesen häßlichen, ganz ungeheuerlichen „guten“ Kleidern. Natürlich giug es nicht ans Herz, daß sie häßlich waren, rotgefärbte Gesichter hatten und eine Körperhaltung, die den Stempel allseitiger Arbeit und allzu geringer Kultur trag.

Da sehe ich mit eins, bei einer Wendung nach rechts. ... ist es? Ja, er ist es. Der schönste, in martialischer Jugendpracht kleidende Offizier meiner Bekanntschaft ist einer der Verkäufer. Hier er zum Abendlich. In einem Voger mit den unklarbar zielbewußte schlaue Erwerbende, die sich nicht blühende Gefühl. Mit vor Froh, aufgequollenen schmutzigen Händen — so hatten sie alle Verkäufer im Gegenlag zu ihren gleichmäßig bleichen Gesichtern — zieht er einen karierten Stoff und mißt ungeschickt mit der Elle, bückt seinen goldenen schmalen Kopf und bemüht sich mit großer Kraft, schlau, ganz so wie die andern zu sein. Und einmal hebt er sein schmutziges überhöheses Auge, und etwas von der Verfeinerung im Entsetzen ist darin.

Es war kein Anse; — dies Entsetzen giug in mich über. Der Traum zeigte mir die Ruhe aus der Brust, zertrübt den Schieber von den Dingen, zeigte mir menschliche Gestalten hülflos, vernichtete die Protuskräft meiner Heimat.

Ach Unfinn, nicht der Traum! Woher dieser Traum, der gar nicht der Art von Kräften angehört, die mir sonst eigen waren. Eine hinter dem Abendlich zu geringem Egozge und nichtemtem Betriebsinn in ein wildfremdes Gemut verbannte Jünglingsgefaßt, die mir teuer war, weil sie einen fesslichen Glanz verbreitete, monumental war und ein Teil der Vergangenheit angedeutete. Wohl vor Froh, aufgequollen und erschreckend verkörperte. Wohl, oder vielmehr trocknen: wie konnte ein Gemüt, das sich, fern von der wichtigen Sackgasse der Rollenfrage, der schwer lachenden Standesfrage, mit tieferen, allgemeinen, abhangsollen Dingen abgab, durch so einen grotesken Traum aus den Augen geraten?

*) Ostpreussischer Gutsname.

Voranzeige!

Der Roman „Das Jahr der Heimat“ erscheint Anfang Oktober.

Wie in der „Ostland-Kultur“ Nr. 19 und 27 mitgeteilt, wird Dr. Franz Südkes Ostmark-Roman:

„Das Jahr der Heimat“

in kürzester Zeit in einer fünfbändigen Geschenkausgabe neu herauskommen, und zwar in Verlag von Heinrich Wilhelm Sändig, Charlottenburg 2, zum Preise von 20 RM. für die Ausgabe in 5 Bänden zu liefern. Der Betrag ist bereit, Ostmark-Mitglieder und „Ostland“-Lesern bei Vorbestellung einen Vorzugspreis von 3 RM. einzuräumen.

In erhabener Form steht das totevolle Schicksal unserer Heimat an uns vorüber. Wir erleben noch einmal nach der Katastrophe des Vaterlandes und der Ostmark die heroischen Kämpfe um das Deutschtum des Warthe- und Westpreußens, die Zeit des Grenzschlages und der Volksernte, die Südkingsgabe von Genuß, die Volkshörsamkeit an der neuen Ostgrenze und das Entziehen

des Deutschen Ostlandes. In einer Fülle von packenden Einseitigen wird gezeigt, wie nach der Unterzeichnung des Versailles Diktats im geistigen Kampf noch um jeden Fußbreit ostpreussischer Erde gerungen wird. Die junge ostdeutsche Jugendbewegung lebt vor uns auf.

Engelich wird in dem Werk, das bereits eine hervorragende Veranlichung erfahren hat, die festliche Erneuerung des Gelbes gezeigt, der nach intensiven Zusammenstößen im Geistes- und Empfindungsgebiet wird und nun im Dienst der Ostmark seine Kräfte entfaltet.

Der Roman ist das Buch ostmärkischer Menschen, namentlich wird auch die Hingabe der ostpreussischen Frauen an die Sache der Heimat gefolgt.

Bestellungen sind zu richten an die Kulturabteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 45.

Bibel, in der sie jede Jahr kopiertelt wert, nichts als naturwissenschaftliche Werke, soweit sie mit Küche und Küchenchemie in Verbindung stehen, gelesen hat. Unermüdet kann sie auf den Ausbau der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung, und sie war die erste, die in Deutschland die Kochkiste einführte, als sie sich die Anregung dazu von einer Urlaubsreise nach Schweden mitgebracht hatte. Ihr sind auch die ersten Kochkurse für Ärzte und Pflegerinnen zu danken, und als Wohnbereiterin auf dem Gebiete der diätetischen Küche ist sie auch auf der vorjährigen Ernährungsausstellung in Berlin anerkannt worden. Was sie dem Vaterland und seiner Entwicklung bedeutet, hat die Direktorin Dr. Lilly Hauff in ihrem Buch „Der Vetterstein in der Geschichte der Frauenbewegung“ festgehalten und gemündigt. Ihr Kochbuch ist in weit mehr als 100 000 Exemplaren verkauft und über die ganze Erde verbreitet. Was Lilly Hennemann während der Kriegszeit geleistet hat, bleibt in der Geschichte unzerstörbar. Wie unsonst hat sie immer die erfahrungsgemäße „Hauswirtschaft der Küche“ genannt. „Nach einem von Erfolgen und Anerkennung gesegneten Leben so sie sich, höchst unermüdet, vor zehn Jahren, die Siebzigjährige, in den Ruhestand zurück. Und nun noch einmal erinnerte sich der große Kreis ihrer Freunde, der noch größere ihrer Schülerinnen daran, daß Lilly Hennemann am 28. August ihren 80. Geburtstag feiert. Wie diese Feier nur der Direktorin des Vettersteins begangen werden ist, das ehrt die Veranstalterin Dr. Lilly Hauff in gleicher Weise wie die Jubilarian, es sei mir gestattet, namens der Familie Hennemann auch an dieser Stelle Dr. Lilly Hauff recht herzlich zu danken, daß sie es uns ermöglicht hat, noch einmal mit „unserer“ „Küche“ an „der Spitze“ ihres „Hauptberufes“ „Lehrens“ und „Schriftstellers“ zum „Vollkommenen“ zu werden. Ihre Cuckuck treibende grünen Kinder und Schülerinnen die Jubilarian, und alle Lebensalter ehemaliger Schülerinnen waren in der festlich geschmückten Aula des Vettersteins versammelt. Dr. Hauff verlas die in großer Zahl eingegangenen Glückwunschkarteogramme, unter denen sich auch ein solches des Reichlers aus Dörm mit seinem Bild und ein Dankschreiben der Kronprinzessin befand. Der Herr preussische Handelsminister, Jemie das Präsidium des Deutschen Ostbundes sandten norme Glückwunschkarten.

Kun schließt sie wieder die Ruhe ihres Altersheims ein, und sie hat Zeit, in ihren Gedanken alle die Eindrücke zu ordnen, die in ihrer unruhigen Liebe und Verehrung Hunderte von Herzen vor ihr ausgebroitet haben. Ihr Leben war köstlich, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen. Ruth Heerdeggen, geb. Hennemann.

Frauenbildung.

Dreijährige Frauenkule — Frauenoberstufe.

Sieben wird im „Santroluhalt für die preussische Unterrichtsverwaltung“ ein Ministerialerlaß veröffentlicht, der die Entlochung der Frauenkule von entscheidender Bedeutung ist. Bekanntlich handelt es sich bei diesem neuen Typus der höheren Schule um einen dreijährigen Aufbau auf dem Gymnasium, der, unter Einwirkung der Fremdsprachen und der Mathematik, mit den Vordarstellungen des Oberstufenbaus die besondere Pflege des Zeichnens und der Kadelarbeit sowie die Einführung in die Hauswirtschaft und die Kinderpflege als charakteristische Arbeitsgebiete verbindet. Die Eigenart dieser Schulform, die Verbindung von Theorie und Praxis, die Bewertung gefalteter Tätigkeit, die Lebensnähe lassen sie besonders geeignet für diejenigen Mädchen erscheinen, die, ihren Anlagen und Neigungen entsprechend, ein höherwertiges Allgemeinbildung unter Einwirkung praktischer-technischer Arbeit erlernen. Sie ist ferner die geeignete Vorbildung für viele Frauenberufe. Der Ministerialerlaß stellt nunmehr fest, daß die Absolventinnen der dreijährigen Frauenkule eintraten können:

- in die Berufsausbildung zur Gewerbetöchterin,
- in die Berufsausbildung zur technischen Vertreterin, deren Umgestaltung bereits,
- in die Werklehrerbildungsanstalten,
- in die Berufsausbildung für das künstlerische Zeichnen (Malik oder Zeichnen), wenn als weiteres Prüfungsfach Kadelarbeit oder Entwerfen gewollt wird,

Aus der Ostbundsrauarbeit.

Vaterjahrgeschenke für „Haus Ostland“.

Nachdem zu Beginn unserer diesjährigen Ferienzeit mehrere Berliner Frauenzweiggruppen uns mit Geschenken unter die Arme gegriffen hatten, ließe uns nun die Frauengruppe Stettin zur Ausschmückung ein schönes Bild. Dies wurde uns von den Damen, die „Haus Ostland“ am 15. September mit ihrem „Besuch“ erfreuten, feierlich überreicht. Die einzelnen Damen überbrachten in hundert Folge praktische und sehr erwünschte Haushaltsgeschenke, z. B. 12 Ekteller, eine Schüssel, einen Reiskocher, Bier- und Kistlergläser (die werden natürlich nicht gebraucht, denn wir leben ohne Alkohol — Anmerkung der Redaktion), ein Salatschüssel, einen Schäumelöffel, sechs Obstteller, ein Kuchentafelchen, einen Spiegel, einen gebrannten Spruch, Obst und Dank den freundlichen Geburten. War noch's nach!

Magdalena Wolf, Selschen i. Pom.

Frauenabend im Landesverband Berlin-Brandenburg.

Nach den großen Sommerferien hatten die Vertrauensdamen ihre erste gutbeludete Zusammenkunft am Mittwoch, den 18. September. Es wurde der Beschlüsse über die kommende Winterarbeit gefaßt. Als einer bereits liegengerordneten Gemeindefest folgend, begibt der Frauenabend in Berlin-Brandenburg die Feier des Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, des Schirmherrn des Deutschen Ostbundes, am Mittwoch, den 2. Oktober, durch eine prägnante Radmitwirkungsveranstaltung. Alle in Berlin und Umgegend lebenden Ostmärker und Ostmärkerinnen sind dazu freundlich eingeladen. Die Zusammenkunft findet im Restaurant „Bergingold, Ritter Saal, Eingang Potsdamer Straße, nachmittags 5 Uhr, statt. Herr Bundespräsident Dr. Cieslke wird aus seinem Werk „Das Jahr der Heimat“ lesen.

Die nächste Zusammenkunft der Vertrauensdamen findet bereits in neuen Räumen Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 45, statt. Räubers wird noch bekanntgegeben. D. g.

Frauenabend im Landesverband Westfalen.

„Eure zur Ostmark“ ist das Motto, welches die Frauenzweiggruppen in unserem Landesverband befelet. Berühmte ist Frau Gullitz in „Wanne-Eickel“. Die Ortsgruppen pflegen landsmannschaftliche Geselligkeit untereinander und bejahren sich während des Sommers gegenseitig. Als besonders erzueltlich ist anzuerkennen, daß die Ostmarkfrauen in Rheinland-Westfalen auch die Verbindung mit den westlichen Grenzlandverbänden pflegen. Der Geschäftsführer des Landesverbandes, Herr Grenzland, in Wanne-Eickel ist jederzeit bereit, den Frauen in der Organisationsarbeit bezüglich zu sein.

Der Frauenabend Posen und Umgegend beging am Sonnabend den 31. August, in Baumans Sölen seine Gründungsfest. Eine hundertjährige Anzahl Ostmärkerinnen und Ostmärker Jemie zahlreiche Gäste hatten sich in der Feier eingefunden. Das reichhaltige Programm bot angenehme Unterhaltung. Nach einigen Koncertleistungen der Kapelle ertönte begrüßte die Vorsitzende alle Teilnehmerinnen und besonders die Vorsitzende der Frauenzweiggruppe des Deutschen Ostbundes im Landesverband Vorpommern, Frau Ruppin-Stettin, Jemie die Ortsgruppe Völkow. Es folgte ein Gedicht, „Stimmen der Heimat“, gesprochen von Frau Ruppin. Der Vorstand des Landesverbandes Westfalen und Glückwünsche des Landesverbandes Westfalen Jemie der Ortsgruppe Stettin, um dann weiter auszuführen, daß der Deutsche Ostbund eine Schicksalsgemeinschaft deutscher Frauen und Männer ist, zusammengehört durch eine furchtbare Volksnot, wie sie die Weltgeschichte

nig gesehen hat. Die Ostmärkinnen haben mehr als ihre übrigen niegligen deutschen Schwestern an den furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu tragen. Sie haben die frühlichen Sorgen in ihrer alten Heimat gehabt und als ihre Ältern, Männer und Söhne aus dem blutigen Kriegerheimatort, da wurden sie sogar bei Nacht von Haus und Hof gejagt, mußten sie mit ansehen, wie eine taugenbüdrige deutsche Kulturarbeit den Polen preisgegeben wurde. In unerwiderlicher Arbeit ist von den Sührern des Ostlandes gekämpft worden, um wenigstens die größte Not von den Vertriebenen zu bannen. Viel Arbeit ist trotzdem noch zu leisten. An echten deutschen Ostmarkerkern gibt hier mitaufzählen sind ganz besonders die Frauengruppen betrauen. Besonders eindrucksvoll legte die Verberner nun den Ostmärkinnen aus, wie Herr, in den Herzen ihrer Kinder die Liebe und Sehnsucht zur alten, lieben Heimat wachhalten, damit nicht für immer verloren ist, was jetzt verloren ist. Das Herz auf das deutsche Vaterland lagte, das Verfall kein Ende nehmen. Nach einer wunderbaren Vortragsleistung von Leitung des Herrn Obermusikmeisters a. D. Danicke unter vielen Beifall drei Lieber zum Vortrage und ebenfalls erntete auch der Vortrag „Sriedrich des Großen letzte Reife“ reichen Beifall, und als dann zum Schluß noch der „Alte Tieg“ unter den Klängen des „Friedrichs Lied“ persönlich auf der Bühne erschien, mochte der Beifall kein Ende nehmen. Nach einer wunderbaren Violinnotrügen des Konzertmeisters Gills-Rubert folgten noch einige sehr gut vorgetragene Gedichte kleiner Ostmärkinnen und zwei Tragen, worauf die „Polonaise den Land einleitete. Später fand noch ein Comedia statt, bei der genügend Talent mehr Reichtümer gewonnen werden konnten.

Frauenlieb Steffin. Fahrt nach „Haus Ostland“ war die Lösung, die für Sonntag, den 15. d. M., von unserer Frauengruppe ausgesprochen worden war; nur viele Saft allgemahnt, dem wir der Tag in angenehmer Erinnerung bleiben. Ein vom Aufschlagplatz Reiberg gestellter Wagen brachte uns nach Selchow in die hellen und freundlichen Räume des alten Pfarrhauses, denen man mit den einfachsten Mitteln den Jauber echter Gemütlichkeit zu geben verstanden hat. Daß man sich in diesen Räumen und unter der Obhut unserer Schwester Magdalene Wolf wohlfühlen muß, das beweisen uns die frohen Gesichter der Pfinglinge, die sich jetzt in Saft befinden. Das Essen und ein Spaziergang zum Walde zeigten uns, wie angenehm der Aufenthalt in „Haus Ostland“ seinen Besuchern gemacht wird. Schade, daß so wenig Vandeleute davon für ihre Kinder Gebrauch gemacht haben! Aber trotzdem ist es, daß für den Kurus für Anstehlerkinder, der Anfang Oktober wieder stattfinden soll, schon eine bestimmte Platz vergeben sind. So muß es auch sein, denn nur ein volles Haus kann Mut zu solcher Arbeit geben, wie sie Schwester Magdalene für uns und unsere Kinder und damit für unsere Ostmärkische Sache leistet.

Frau A. Pupp.

Drei Wochen im Serenien im „Haus Ostland“.

„Man sollte gar nicht glauben, daß es in „Pommern so schön ist!“ kann man hören von uns Berlinern hören, die mit einer so fröhlichen Freizeit in Serenien verbracht. Die dortigen Verhältnisse sind überaus durbaus billigen Charakter, Kleinerwerb und Seen, mit den Windmühlen und großen Pflaumenäulen zwischen den weiten Feldern hat es uns allen angefallen. Bei strobeltenden Spätsommerwetter wurde sie gründlich ausgenutzt. Der allein auch die Pflaumenbäume eingehend durchprobiert. Den ganzen Tag waren wir im Freien, und die so teatlichen Zimmer im alten Pfarrhaus sahen uns erst zum letzten Abend zur gemühten Pflaumenlands deinet. Da fanden sich denn meistens auch ein paar gute Freunde aus der Nachbarstadt ein, denn das Serenien und auch der Spite Magdalene, wir Mädels und ein Student, waren doch der größte Anziehungspunkt in Selchow bis weit in die Umgebung hinaus. Der jüngere männliche Teil der Dorfbevölkerung verhielt sich auch nicht, uns keine Aufmerksamkeiten gebührend zu zeigen durch abernächste Ständen vor unseren Fenstern und Einladungen zum „Bergangen“.

Das herrliche große Landrot und das schmackhafte kräftige Essen, das Conte Magdalene uns kochte, fand bei allen erlauchenden Absatz, und wer in „Haus Ostland“ nicht zugunommen hat und Kraft bekommt für die Anforderungen der Winterarbeit, nun der ist selbst dann schuld.

Hilde Schrader, stud. phil., fr. Posen.

Verträge für Anstehler- und Vauerntöcher in „Haus Ostland“.

Der erste von uns angekündigte Vertrag ist mit 24 Internat-schülerinnen und 10 Anstehlerinnen aus Selchow bereits überbeht. Aus allen Teilen der Ostmark und zu unserer Freude auch aus Mittelsdeutschland ist uns durch die Annehmung von Landtöchtern so großes Vertrauen ausgesprochen worden, daß wir nicht unbedenklich, unserer berzichen Freude darüber Ausdruck zu geben. Wir bitten, unter Werk, das wir ganz unter den Ostmarkbank in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht stellen wollen, auch weiterhin fördern zu helfen und uns recht zahlreich mit Abgaben für den weiteren Lehrgang, der am 15. Januar 1930 beginnt baldigst zugehen lassen zu wollen.

Deutscher Ostland, Serenienreferat.

J. A. Frau Ruth Heerzberg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Heerzberg, Berlin-Mariendorf. — Verlag: Deutscher Ostland C. B., Berlin, Eintragsnummer an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf: Steinhilfs 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68

Umschau

Wo die Ost-Füchtlinge wohnen.

Unter dieser Überschrift schrieb die „Berliner Morgenpost“ (Nr. 134) über den Abbruch des „Barockpalastes Vastropstraße in Berlin: „Dem Sanfter des Sürding-Juges zwischen dem „Waldhufen“ Papststraße und Empelhof fällt der Blick auf eine ideo, frische flimmende Gruppe menschlicher Wesen, die neben dem hohen Parksteinbänken des ehemaligen Bezirkskommandos angelegt sind. Die „General-Parkpartion-Ströße“, wie der Berliner sie während des Krieges, nach der Weg, der die Stellungspflichten zum Meidort führte. Als der Füchtlingstrom aus dem verlorenen Ostberlin erreicht, keine, sondern damals keine weitere Linie, die zwischen den Vertriebenen als diese schwarze Barock, die bis dahin als Vagabunden getrieben hatten. Eino 150, zum Teil kinderreiche Familien trübten sich dort ein, so gut es eben ging, und fanden eine neue Heimat. Wenn man durch die Vagabunden geht, merkt man, wie diese Füchtlinge, die zum Teil Kreuze des Mittelalters aufnahmen, ein großes Gefühl der Besorglichkeit eigen war. Wo Schutzplätze waren, entstanden freundliche Gärten, man sieht Blumentöpfe in den Fenstern und — was besonders auffällt — eine Menge Verfüchte für nachlässiges Hausgefühl. Und doch war's ein elendes Leben; denn nur langlos fanden die Männer Beschäftigung und Brot.

Jetzt hat diese Miere des Barock-Palastes ein Ende. Das Gelände, das vom Innenministerium erworben wird, ist an die „Heimstätten-Gesellschaft Empelhof“ verkauft worden. Die Barock, unwürdig der Bestimmung als menschliche Dauer-Verberge, werden abgerissen, und die Füchtlingsgemeinde siedelt in freundliche, feste Häuser über, die in der Regel, nach dem Berliner Motto, zu gebaut werden. Ein Wohnblock des Vagers ist das sogenannte „Kantien-Haus“, ein imphäisches Sachwerkgebäude, nach dem Polarisforter und Menschenfreund benannt. Dort wohnen etwa 100 Valtin und Raffen, ein kleiner Teil derer, die vor dem Volkshausismus flüchteten. Wenn auch eine Sonderkommission des Völkerbundes für die nun Raatlose Gemeinde lag, ist ihre Lage doch sehr lächerlich; da viele Einlagen bei der Suche nach Arbeit und Brot große Schwierigkeiten finden. Die „Kantien“ — wie sie im Füchtlingssprache genannt werden — sollen in Barock in Altershof untergebracht werden.

Der Hausfrauenbund Danzig plant die Einrichtung einer Geburtskafle neben seiner Sterbekafle. Nach einjähriger Zugehörigkeit zum Verein sollen die Geburten der Geburtshilfe, 50 Gulden (87,75 M.) an die junge Mutter zur Auszahlung gelangen. Durch Umlege von 10 Pf. pro Mitglied soll dieser Betrag wieder eingehoben werden.

Buchbesprechungen.

Hermann Stehr, *Helene Stillingen*. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg 37. Kart. 0,70 M., Leinen 1,50 M.

Mit diesem Band beginnt die Stiftung die Herausgabe einer neuen Verlagsreihe, „Der junge Tag“, die eine Auswahl aus dem Schritten der Gegenwart in wöchentlich, vorzüglich ausgewählten Bänden bringen werden. Über Hermann Stehrs eigenartige und große Kunst bedarf es keiner Worte mehr. Spät nach der Rubin diesem größten deutschen Epiker unserer Zeit. Der Band enthält zwei Erzählungen, deren eine dem „Seiligen“ entnommen ist. In der Reihe „Der junge Tag“ werden in solcher Folge weitere Bände von Walter von Meißel, Wilhelm von Scholz, Rudolf S. Wimbis, Hans Grimm u. a. zum selben Preis erscheinen.

Lebige Vorkämpfer. Von Emma Reumann, Schmalz (Grenzkart).

Erlebet und Erlauchtes in heimlicher Mundart, nennt die Vorkämpferin selbst ihre Gesichten, dem ostmärkischen Dorfleben entnommen. Köstlich der „Lebigen“ und die „Berliner Reel“, die „Polien, die Mieren“ unternehmen. — Das kleine Buch, soll bodenständigen Humors, eignet sich vorzüglich zur Belebung unlerer Frauenabende. Das Bändchen ist zum Preise von 1,50 M. pro Stück von der Verlagsfirma Frä. Emma Reumann in Schmalz bei Stenß, Kreis Jüllinhaus-Schwibus, direkt zu beziehen.

Frä. Reumann kommt auch gern selbst als Vortragende zu uns. — Die Frauenvereinegruppen können sich ebenfalls mit ihr in Verbindung bringen. Dillge der heimatischen Mundarten gehört auch zu unserer neuen Aufgabengebiete.

Der neue Hausapf. Von Dr. Erna Meyer, 1929 Seiten 8*, mit 212 Bildern und 12 Tafeln. Stuttgart 1928, Franckesche Verlagsbuchhandlung.

Das Buch ist ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung. Wir haben heute mehr als je nötig, mit unseren Kräfte zu sparen. Vieciel mehr unsere Hausfrauen, die mit Recht über Überführung klagen. Kräfte werden vergeudet, die zu anderen Zwecken viel besser in Anwendung kämen. Mit der halben Arbeitskraft die doppelte und mehrfache Leistung zu erzielen, das lehrt dieses Buch in so lebendiger Form, daß es zum höchsten Gebrauche in die Hand jeder Hausfrau gehört.